

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechtlägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 77.

Nebra, Sonnabend, den 25. September 1909.

22. Jahrgang.

Zum Kanjelerbezug in Wien.

Zu seinem Beizich in Wien kauft sich der Reichsstatler u. Bekmann-Kollman folgende Verträge: „Es ist vor allem von höchem Wert für mich gewesen, mich Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph vorstellen zu dürfen, der mich ungemein liebenswürdig empfangen hat. Mit dem Grafen Oberthal habe ich lange und eingehend alle schwebenden Fragen erörtert. Bei dieser freundschaftlichen und sachlichen Besprechung ergab sich die volle Übereinstimmung der Ansichten, die ich bei der gemeinsamen Besprechung unserer Politik erörtert hatte. Für die Politik, die für Deutschland zu machen ist, berufen wir, wird mich die Unterredung mit dem Grafen Oberthal und mit der gemeinschaftlichen vertrauensvollen Beurteilung der Lage, wie wir festhalten haben, eine wesentliche Unterstützung sein. Die Ereignisse des vorangehenden Winters werden auf die gegenwärtige Lage nachwirken. Das wichtigste ist demnach das feste Zusammenhalten der beiden verbündeten Staaten gewesen. Der letzte Winter hat das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich in beiden Staaten bei den Vätern noch fester gemacht, als es war. Die Erprobung des Bündnisses hat auch nach außen die stärkste Wirkung getan.“

Die Wiener Regierung hat über die Ergebnisse der Konferenzen zwischen dem Reichsstatler u. Bekmann-Kollman und dem österreichischen Minister des Äußeren eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, in der es heißt: „In wiederholten Unterredungen haben Graf Oberthal und der deutsche Reichsstatler von Bekmann-Kollman sich über die Fragen ausgedrückt, die für

die auswärtige Politik

der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche den gemeinsamen belohnender Zusammenhalt bilden. Das das Bundesverhältnis beider Staaten zueinander und zu Italien weiter wie bisher die unveränderte Grundlage ihrer europäischen Politik darstellt, beharrt keiner Grundtatsache. Dabei wurde festgehalten, daß Deutschland und Österreich-Ungarn beiderseits sind, die bestehenden Verhältnisse in der

näheren Orient

aufrecht zu erhalten, und daß sie von dem neuen Regime in Konstantinopel eine dauernde Sicherung erhoffen. Für beide Regierungen helfen die Orientfrage aus, denen sie gegenüber der freilichen Frage und der Kritik im österreichischen Österreich unter bundesfreundlicher Würdigung der

stäten Teilnahme Italiens

Aufmerksamkeit beschaffen. Beide Staatsmänner konnten die Auffassung zum Ausdruck bringen, daß sich die Beziehungen Deutschlands und Österreich-Ungarns zu allen Mächten in normaler und freundschaftlicher Weise entwickeln. Da an keiner Stelle diese nötige Eintracht unter den Mächten bedroht erscheint, haben Herr v. Bekmann-Kollman und Graf Oberthal allen Grund, der weiteren Gestaltung zuzufrieden entgegenzutreten.“

Dem Reichsstatler, der sich von Wien nach München begeben hat, um mit dem kaiserlichen Reichsstatler von Bayern auf nach zu gehen, wurde vom Kaiser Franz Joseph das Großkreuz des St. Stephansordens verliehen.

Die Entrechtung Finnlands

durch die russische Regierung macht immer weitere Fortschritte. Alle finnischen Blätter betonen anläßlich des Jubiläumstages des Landtags, daß die politische Lage Finnlands in seiner Stellung zu Russland noch nie zu solchen Gefahren für das Wohlbefinden habe wie im gegenwärtigen Augenblick. Das viele Furcht nicht unbeschrieben ist, geht aus den aufsehenerregenden Mitteilungen hervor, die ein Akt in Helsingfors über aus Petersburg erhielt.

Darauf hat die russische Regierung, weil sie überzogen ist, daß die finnischen Mitglieder der russisch-finnischen Konferenz den russischen Standpunkt nicht anerkennen, einen Gefangenentausch anarbeiten lassen, der die verfassungsmäßigen Rechte Finnlands beschränkt.

Der wichtigste Abschnitt dieses Entwurfs bestimmt, daß Gesetzentwürfe, die vom russischen Ministerrat genehmigt sind und eine Veränderung der Stellung des finnischen Landtages oder eine Änderung der Aufhebung der mit Genehmigung des Landtags zustande gekommenen lokalen finnischen Gesetze mit sich

bringen, bevor sie der Duma oder dem Reichsrat zugehen, zuerst durch den Generalgouverneur von Finnland dem nächsten Landtag vorgelegt werden sollen, damit dieser ein Gutachten abgeben kann.

Dann werden die betr. Gesetzentwürfe zusammen mit dem Gutachten des Landtages, sofern ein solches abgegeben wird, der Duma und dem Reichsrat vorgelegt. In der Begründung wird erklärt, daß ein Landtagsgutachten nur bei solchen Gesetzentwürfen eingeholt werden soll, deren Befolgung eine Änderung der Verfassung oder mit Hilfe des Landtages abgegebene finnischen Gesetze mit sich bringt. Bei anderen Gesetzentwürfen soll also auch nicht einmal der Landtag um ein Gutachten erfragt werden. Mit diesem Gesetzentwurf, der unmittelbar der Duma zugehen soll, würde somit für ganze finnische Landtag und das erst wenige Jahre in Kraft befindliche allgemeine Wahlrecht so gut wie verlohren gemacht werden.

Das ist in der Tat eine wahrhaft russische Gabe an das Großfürstentum Finnland, das soeben erst halber Bevölkerung das außerordentliche Jubiläum seiner Zugehörigkeit zum Aeneasreich gefeiert hat. In absehbarer Zeit wird die russische Regierung den aus Einflußlosigkeit vertriebenen finnischen Landtag einfach auflösen und dem ihm an die Stelle des Reichsrats ein russisches Reichsrat ernennen. Das unter diesem Umstande die russische Regierung im Großfürstentum Finnland macht und das die alten Finnen mit besonderer Erbitterung im Geheimen für den Abbruch an Schweden Anbänger werben, ist nicht zu verwundern.

Politische Russischschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand zu einem Audienzbesuch in Wien eingeladen, wofür sich der Kaiser Mitte Oktober bezieht.

* Der Reichsstatler hat dem Antrag eines Bundesstaates, ihm im voraus einen höheren Betrag zur Unterstützung arbeitslos gewordenen Fabrikarbeiter zu überweisen, als er nach der vorläufigen Beratung erhalten hat, nicht entprochen und dies damit begründet, daß die Bereitstellung von Mitteln durch das Reich ihre Berechtigung findet in der ausdrücklichen Vorchrift des Gesetzes, wonach der Gesamtbetrag der Überweisungen an die Einzelstaaten vier Millionen Mark nicht übersteigen soll, und in der Rücksicht auf die finanzielle Lage des Reiches, die es unbeschäftigt erscheinen läßt, etwa früher im Wege der Anhebung des Gesetzes eine Erhöhung des genannten Gesamtbetrages eintreten zu lassen.

* Bei dem Reich der deutsch. Minister von Treitschke und Sydow auf der internationalen Luftschiffstellung in Frankfurt a. M. sprechen sich die Herren sehr anerkennend über das Gelingen aus. Sie äußerten, die Ausstellung sei gerade in dem Augenblick, wo das Reich vor siegesgeheerlichen Aufgaben auf dem Gebiete der Luftschiffahrt liege, von großem Werte. Nach in diesem Jahre werde eine internationale Konferenz zur Ausarbeitung dieser Gesetze in Paris stattfinden.

* Anfolge der Haltung der konservativen Reichstagsfraktion in der Frage der Reichsfinanzreform, besonders zur Grundsteuer, ist in der konservativen Partei ein tieferer Zweifel ausgebrochen. Ein Teil der Partei vertritt die Behauptung der Wahrscheinlichkeit, daß andere werden es. Ob in dem Parteivorstand ein Mißverständnis besteht, wissen wir, müssen erst die nächsten Wahlen zeigen.

Österreich-Ungarn.

* Der böhmische Landtag ist nach langer Pause wieder zusammengetreten. Ähnliche Parteien haben die Erklärung ab, daß sie geneigt seien, die Verfassungsarbeiten nach besten zu fördern. Sollen sie an dem ersten Gedächtnistag und hat somit einen Weg zur englischen Lösung des ledigen Nationalitätenstreites.

Frankreich.

* Der vorige französische Ministerpräsident Clemenceau, der wieder in Paris weilte, erklärte sich in einer Unterredung gegen die Wahlreform, weil das gegenwärtige Wahlrecht für die Mobilisten das günstigste ist.

* Eine Steuer auf ausländische Automobile plant die französische Regie-

rung. Aber die Höhe der Taxe, der die in Frankreich sich befindlichen Kraftwagen unterworfen werden sollen, teilt das Finanzministerium mit, daß die Zahl der Kraftwagen und die Dauer des Aufenthaltes der Wagen in Frankreich hierbei in Betracht kommen sollen. Wie verläuft, werden auch andere europäische Staaten dem Beispiele Frankreichs folgen. In Deutschland ist diese Steuer verhältnismäßig gering.

* In englischen Unterhaus hat Finanzminister Lloyd George die Budgetentwürfe des Kabinetts an die agrarische Bevölkerung in der Budgetfrage mitgeteilt. Er sagte Steuerentwürfe, die den aus Landbesitz stammenden Einkommen, der mit Rücksicht auf die wesentlichen Erhöhen der Preise für Verbesserungen und Reparaturen geändert werden solle. Der Minister schätzte den Steueranfall, der durch diesen Anstieg hervorgerufen wird, auf 500 000 Pfund (acht Millionen Mark). Die Liberalen sind der Ansicht, daß der Anstieg die Annahme des Finanzgesetzes durch das Oberhaus wahrscheinlich macht.

* Die luxemburgische Kammer hat bei dem deutschen Gesetz entwerfende Pränominale Feuerpolice entgegengesetzt angenommen. Die Verabschiedung des Gesetzes bei der Zustimmung der Kammer wird aber noch einige Zeit auf sich warten lassen, weil sich die mit der Vorbereitung betraute Kommission wegen einer großen Meinungsverschiedenheit zerlegt hat, nachdem sie die deutsche Note, in der die Errichtung einer Zollamalgamgrenze für den Fall der Ablehnung angeknüpft wird, zur Kenntnis genommen hatte.

Österreich.

* Das holländische Parlament ist mit einer Erklärung der eröffnet worden, in der gesagt wird, daß die Bestimmung, die die Mächten sehr freundschaftlich, es wird eine Kommission ernannt werden, um zu untersuchen, welche Änderungen in der Verfassung vorgenommen werden sollen. Außer vertriebenen schon in Aussicht gestellten Steuern läßt die Regierung anläßlich des bedeutenden Festbetrages im Budget für 1910 die vorläufige Erhöhung der Tarife, man legt nun 6 1/2 Prozent, an. Die Einkommensteuer soll verbessert und hierzu ein Fonds errichtet werden. Die Königin wohnt mit Rücksicht auf militärische Pflichten der Parlamentsöffnung nicht bei.

Dänemark.

* Am dänischen Reichstag sind sämtliche Landesverteidigungsvorlagen in dritter Lesung angenommen worden. Die Vorlagen über die Beteiligung an Kopenhagens und über die Heeresordnung werden einer zweiten Lesung im Herbst unterworfen. Alle übrigen Vorlagen (Veränderung des Gesetzes über die Bewaffnung usw.) sind ebenfalls angenommen.

Portugal.

* König Manuel wird sich demnächst mit der Prinzessin von Fife, einer Enkelin König Eduards, verloben. Die künftige Königin von Portugal ist 18 Jahre alt. Die demnächstige Verlobung wird am Geburtstag König Eduards (9. November) öffentlich bekannt gemacht werden. — Mit dieser Verlobung hat die englische Diplomatie einen bedeutenden Sieg errungen. Sie hat nun in den beiden Staaten der Pyrenäenhalbinsel eine Königin aus englischen Hause, denn auch die Königin von Spanien ist bekanntlich eine englische Prinzessin.

Polen.

* Die Regierung hat gegen die Radikale Partei (konstitutionelle Demokratie) scharf Maßregeln ergriffen. Sie läßt alle ihre Versammlungen schließen, nachdem der ehemalige Landwirtschaftsminister Antuler den Bericht gemacht hat, in einer Rede über die herrschende Willkürhaftigkeit zu sprechen.

Balkanstaaten.

* Die Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland sind geklärt, nachdem der griechische Gesandte in Konstantinopel in einer Unterredung mit dem Minister des Äußeren ausgelegt hat, daß die griechische Regierung Maßregeln treffen werde, um den Frieden in Griechenland zu verbinden.

* Das türkische Ministerium scheint nun endlich einen Weg zur Lösung der Krise gefunden zu haben. Am Ministertrat wurde über die Zukunft des ehemaligen Kronprinzen Georg verhandelt. Die Minister wünschten, der Prinz möge nach einer Europareise seine Studien in England fortsetzen. Seine Unter-

Insertionspreis für die einblättrige Sonntagsbeilage oder deren Raum 15 Hg., bei Privatanzeigen 10 Hg., Redaktionen von Seite 15 Hg. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

haltung (100 000 Franc) kann aber nur mit Zustimmung der Stadtchambre bewilligt und nur in dem Maße ausgezahlt werden, wenn der Antrag vollständig außerhalb Erblassens liegt. Einmalig die der weiteren Erziehung und Studien des Kronprinzen Alexander ist endlich beschlossene worden, daß er im Monat Oktober nach Bonn geht, um sich an der dortigen Universität für zwei Jahre als Student einschreiben zu lassen.

* Die an die Rache gerichtete Note des Sultanen Sultan Vahid, in der er gegen das Borgehen Spaniens in Nordmarokko Einspruch erhebt, hat in Madrid sehr unangenehm berührt. Das Ministerium des Äußeren hat die marokkanische Regierung um Zurückziehung der Note erfragt, hat aber eine abschließende Antwort erhalten. Man hat geglaubt, wie die Rache entstehen werden.

* Die Spanier sind auf ihrem Vorschlag bei Melilla unerwartet auf den freudig geflohen, der sich nach kurzem unentschiedenen Gefecht in seine Stellungen am Gebirgsabhang zurückzog, wofin die Truppen nicht folgen konnten. Man ist überzeugt, daß nunmehr ein erbitterter und langwieriger Kleinkrieg beginnen wird.

Die Nachwirkung der Sünwarentreue.

Angesichts des Wierwandels, der sich in Luxemburg gegen die Annahme der deutschen Steuer auf Landwaren und Fleischungskörper bemerkbar macht, wird an ausländische in Berlin auf die weitreichenden Folgen einer etwaigen abweichenden Beschlußfassung der hiesigen Kammer hingewiesen. Eine parlamentarische Note erklärt: „Die Verhandlungen in der luxemburgischen Kammer über den Erlass eines Sünwarentreuegesetzes und eines Verbrauchsteuergesetzes gehen in vielen Tagen ihrer Abmilderung entgegen. Ob auf Grund dieser Gesetze ein Steuerabkommen mit dem Deutschen Reich abgeschlossen werden kann, hängt davon ab, daß es inhaltlich mit den entsprechenden deutschen Reichsgesetzen übereinstimmt. Zu einem Meinungsaustrausch hat vor allem ein Antrag Veranlassung gegeben, wonach in Luxemburg Landwaren abgaben neu erlassen werden dürfen, die dem in § 3 des Deutschen Sünwarentreuegesetzes vorgesehenen Steuerzuschlag von 20 Prozent nicht unterliegen. In deutschen Veröffentlichungen besorgt man, daß von dieser Abweichung luxemburgische oder auch deutsche Unternehmer in einer dem Zweck der deutschen Vorarbeit berechneten Weise Gebrauch machen und in der deutschen Industrie eine Konkurrenz auf ungleichen Boden herbeiführen. Eine Zwischen-Stilllegung zwischen Luxemburg und Deutschland wäre demnach bei Annahme des Antrages nicht wohl zu umgehen, und sie würde hier einschneidend wirken als bei den Gegenständen der großen Verbrauchssteuer, weil die Steuer bei dem Einzug von Landwaren nicht ohne Beschädigung des gelamten Güters- und Meißenerkreises durchzuführen ist. Dieser Gesichtspunkt ist bei den noch schwebenden Verhandlungen deutscherseits betont worden.“

Von Nah und fern.

* Kaiserliche Erhebung eines Staatsverordnens. Eine hohe Erhebung für den kaiserlich in Wiesbaden verstorbenen Stabsarzt Dr. O. Wilhelm findet ihr nachdrücklich an der Großhütte des Landes vollzogen worden. Am Weilem der nächsten Angehörigen wurde demgemäß ein Antrags aus dem kaiserlichen Hofkammer im Namen des Kaisers ein prächtiger Beerdigung niedergelegt.

* „III“ wieder in Frankfurt. Auf der Rückreise von seiner abgeleiteten Fahrt durch das Ansbirgergebiet ist der „III“ Dienstag nachmittag ohne jede Beschädigung in Frankfurt gelandet und in seine Halle abgehoben worden, von wo das Luftschiff den Flug nach Friedrichshafen fortsetzte.

* PR Geigoland - sein Luftschiff. In der letzten Zeit war verständig davon die Rede, daß die Insel Geigoland für einen Luftschiffhafen in Aussicht genommen ist. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, haben dem kaiserlichen Hofkammer im Namen des Kaisers ein prächtiger Beerdigung niedergelegt, da seine Lage von hervorragender strategischer Bedeutung ist. Man ist jedoch auf der Überzeugung gekommen, daß der derzeitige Stand der Luftschiffahrt dem doch noch mit Schwierig-

Jahrung hatte ihre bestimmte wichtige Aufgabe. In einigen Stellen herrschte Überfluß an Früchten und Schmelzen. Da wir für unsere Nahrung und zu Schmelzen sehr bedürftig waren, mußten die Gärten nicht nur solche sammeln, sondern sie mußten sie auch herbeiführen und zu nassen Fleischstücken herbeiführen. An anderen Stellen wieder gab es viele Kiemer. Ihre Felle waren für Schälaffen sehr begehrt; die Schalen dieser Tiere wurden gebraucht, um daraus Fässer zum Mägen herzustellen. Zu gleicher Zeit bringt die New York Times einen interessanten Bericht über den Fund von Überresten früherer Expeditionen, den Professor Macmillan und andre Gelehrten gemacht, während dieser nach dem Pol ging. Die von Jahr 1900 und 1906 benutzten Lager wurden so ganz unberührt im Eis vorgefunden. Bei Fort Conger in der Szah Franklin-Bai unter einer Breite von 81.44 Grad fanden sie das Lager der Greely-Expedition und genossen sie von ihr vor einem Vierteljahrhundert zurückgelassenen Lebensmittel. Professor Macmillan erklärte sie noch für sehr gut erhalten. Der Gelehrte fand Überreste von einem Mitglied der Greely-Expedition, das hiesig umkam, sowie das Geländebuch des Leutnants Ainslie, der mit 16 Gefährten verlorenging. Ferner wurden die Überreste der unglücklichen Polar-Expedition von 1870 in dem Lager im Gletscher-Dalen im Smith-Gund einbehalten und die Gebeine von einer Expedition nach dem Nordpol, die von der Sib. nach dem Schiff, auf dem Amundsen durch den nordwestlichen Durchgang fuhr. Schiffe und Bataionen, die eine Expedition von Sir George Nares 1876 im Dolzagar zu Kap Nares zurückgelassen hatte, waren noch handbar. Peary erklärte in der Antarktis eine in ihm gerietenen Franzose, als er eine Expedition nach dem Südpol zu unternehmen gedenke: „Meine Arbeit auf dem Felde des Nordpols wie des Südpols ist zu Ende.“ Bemerkenswert ist, daß an Bord des Peary'schen Schiffes ein neuer Jeager für Cool erkrankt. Ein Hund von der Sib. war als „Wolfsbait“, auf dem Peary seine Polarreise machte, der dort als Giftstich beschlachtet wurde, war zusammen mit dem Bootmannsmaat Murphy von Peary in Amatur zurückgelassen worden, um das dortige Vorratshaus Coats (den Peary für ist erklärt) zu bewachen. Er ergriff: Als Cool auf der Rückkehr von seiner Expedition in Amatur wieder eintraf, habe er ihn sehr unzufrieden die Geschichte seiner Expedition zum Pol, namentlich die Märgel der letzten Tage bis zur Erreichung des Poles geschickt und ihm auch Genaueres über die Beschaffenheit des Weges und seine dortigen Gefährnisse erzählt.

Das Wein-Fest in Boreauz.

In dem gelegenen Weingebiet Frankreich hat vor einigen Jahren ein kurioses Fest zu Ehren des Bacchus und seiner Gefährten Gefeier gefeiert, das am Sonntag in einem großen Festzuge und der Aufzählung einer zu dieser Gelegenheit verfertigten Oper: „Der triumphierende Bacchus“ von Gamille Grelan, mit Teil von Henri Cain, spielte. Das Fest der überlebenden Götter, die mit ihrer zerstreuten Traubenernte weislich auf dem Gebirge in einem Zirkel und Heiterkeit vorzogen, hatten in einem Triumphzuge die Symbole ihrer Schönheit bezeugt. Da sah man die schönen Binsgerinnen in ihren goldenen Schürzen, mit Weinblättern geschmückt, aus dem reichgezierter Wagen von Mäoc heranziehen; der Wagen von Mäoc stellte eine alte Weinlese aus dem Jahre 1566 dar mit einem gemalten Mannern und den malerischen Trachten des Barock und der Maria. Das Symbol des Coenac zeigte sich in Gestalt eines reifen Weinstockes, den reichgeleitete Mädchen geleiteten. Der Wagen von Marnes war eine Aufzählung der „Königin von Arcadon“, eine langbeinige Verkörperung der wunderbaren Kräfte des Weines. 23 furchtlos gefesteten Gruppen zogen in der Höhe des Festes und Erzeugnisse des Landes im Sonnenlicht vorüber, ein märchenhaftes Schauspiel voll weislicher Schönheit und farbenreicher Pracht.

nicht fest, wenn ich anmah, daß dies Mienen waren. Eine solche Öffnung war bald gefunden, und da ich mich nun versichert halten durfte, hier oben unbedenklich zu sein, trat ich meine Vorbereitungen mit aller Eile.

Ich suchte und fand ein geeignet schmeiches Querloch. In diesem befestigte ich inmitten meiner um den Leib getragenen Seile.

Dann legte ich die Stange über die Schachtelöffnung, zündete meine Blendlaterne an, die ich am Kopf befestigte und ließ mich an den Händen hinab. Ich war farnert und wußte, daß ich die Kraft hatte, mich in derselben Weise wieder emporzuziehen. Hierzu sollte ich schneller genügt werden, als mir lieb war, denn unten angekommen, fand ich, daß mein Seil nicht lang genug war, um ganz hinabzueilen.

Mit einer Hand in der Schenkel haltend, leuchtete ich unter mich. Es sollte nicht viel, nur noch etwas über Manneshöhe, bis zur Sohle, und dort lag ich auch teilweise eine schmale Erbnung.

Ich hätte hinabfragen können, ohne Schaden zu nehmen, aber wie kann den Seil mit den Händen erreichen, um wieder aufzusteigen? Ich mußte wieder nach oben.

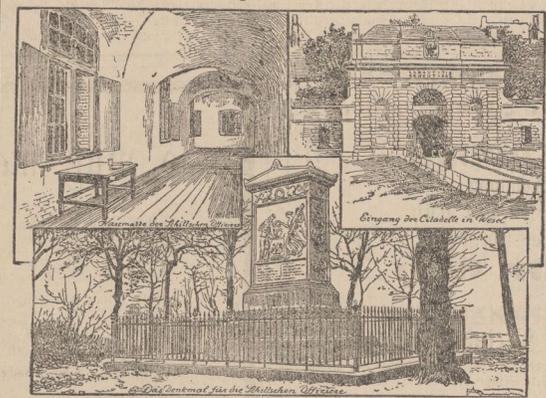
Die Lampe am Kopf eingebaut, begann ich mich mit beiden Händen emporzuziehen. Dem starken, ruckeligen Strahlen war der innen wohl morliche Wallen nicht gemacht. Er brach mitten durch. Ich fürzte in die Tiefe. Ein Seil des geborenen nachstehenden Querhohes trat mich am Kopf. Das raubte mir die Bezeichnung.

Als ich aus meiner Betäubung erwacht war,

Am Nachmittage fand in dem kolossalen Freiluft-Theater, das mit einem Aufwand von 240 000 Personen fast, die Aufführung des „Triumphierenden Bacchus“ statt, eines Lobgesangs auf die Erzeugnisse des Weinbaues, geleitet von der Natur und die Heiterkeit des Lebensgenusses bringt. Die Wagen des Bacchus und der Geres, die mitten im Festzuge erschienen waren, lenkten hinein in das riesige Rund des Theaters, und von ihnen steigen herab, begleitet von dem Sänger Marnes, und Geres im golden leuchtenden Kleide, das die Geres des reinen Weins hat, verkörpert von der großen Sängerin Felsa-Litvina. Mit Weinlauf



Zum 100. Todestage der Schill'schen Offiziere.



In diesen Tagen war ein Jahrestag seit einem beständigen Ereignis der preussischen und deutschen Geschichte verfloßen. Am 24. September in West wurden damals erst bei der Strahlund gefangenen Offiziere Ferdinand v. Schill nach einer Kniegeerdlichen Faser erschossen. Die Namen der Dederen, die hier für ihr Vaterland starben, sind: Leopold Franz, Ferdinand Schmidt, Karl und Albrecht v. Wobell, Ad. v. Keller, Konstantin Gubalini, Hans v. Frennau, Friedrich Felsinghaus, Rur Schellens, Friedrich v. Trautenberg, Ferdinand Galle. Drei der Offiziere waren Berliner, die Bornmer, vier stammten aus verschiedenen Provinzen von

gehändelte Tiere ziehen die Wagen wieder fort, von singenden und tanzenden Kindern umspielt. Unter den Klängen einer feierlichen Musik dringt Geres dem Himmel das Opfer dar. In dem Festzuge des Festes. Mit dem Wohlstand der Georgen bereiten sich hergegangene wilde Tänze, und noch einmal erhebt in der abendlichen Zeit georteten Handlung der Nacht und das Vergehen allseitsiger Lebenslust und Naturgenuss, ein Wagnis jeder Dichtung, aus denen die Wunderwelt des griechischen Dramas geboren wurde.

Eine Frauennarmee in England.

Pr. Vor kurzem erließ das englische Kriegsministerium eine Aufforderung zur Bildung von freiwilligen Abteilungen, die den Territorialtruppen im Kriegsdienst zu leisten hätten. Schon damals überraschte es, daß besonders die englischen Frauen den Rufur begrüßten. Das zarte Geschlecht zeigte sich bereit, den Samanierdienst zu übernehmen, und die Königin äußerte den Wunsch, als Präsidentin in der Spitze der hührenden Bataionen zu treten, wobei sie von der Königinin Christian, die im Krieg gegen die Wuren auf dem Schlachtfelde bei der Verpflegung von Verwundeten tätig

erkannte ich erst das ganze Schreckliche meiner Lage.

Hätte ich auch keinen ernstern Schaden genommen, so gab es für mich doch keine Möglichkeit, auf diesem Wege wieder an die Oberwelt zu gelangen, und wenn ich sonst keinen Ausweg fand, war ich lebendig begraben. Dieser Gedanke scheuchte mich schnell genug an und trieb mich den Anglistenwölfe auf die Stirn. Ich schloß es, ich hätte zuerst gewagt.

Ich hielt hier vor ich nun ohne Befahrung, ohne Wasser, also auch gar nicht imstande, mich so lange am Leben zu erhalten, bis der Berggott die Kameraden ausscheiden würde, um nach meinem Verbleib zu forschen.

Meine Laterne war ausgegangen. Ich ahndete sie wieder an und betrat, sobald ich mich genügend erholt hatte, den Seitenhang. Dieser war zwar rechtlich abgeteilt, aber das Gebot war so dürr und morlich, daß vieleicht die Gelüsterung durch meine Trette genügt, um es unter der Wucht des Erdrucks zu unterbrechen zu lassen.

Mit Farnern und Zagen schritt ich vorwärts, für mich die einzig mögliche Lebensrettung. Das war also die Erfüllung meiner Abnung von vornhin. Aber mir hing der Tod. Seine Schatten waren um mich her.

Ich wuschelte dahin wie einer, der zum Schrotort geführt wird. Das Licht meiner Laterne leuchtete flüchtig auf, die mich wie große Rascheln umflatterten.

Mein Licht öfneten sich neue Gänge. Welchen sollte ich betreten? Ich hatte nicht geglaubt, daß diese Mine eine solche Ausdehnung haben

wür, unerleuchtet werden sollte. Jetzt hat diese originale Idee schon schone Früchte gezeitigt. In jeder Gasse hat sich ein Krankenhegerrinnen-Verein zusammengesetzt, dessen Leitung irgend eine Geringin in den Händen hat. Die Frauen sind von der patriotischen Idee so durchdrungen, daß sich Vereinerungen aller Städte, von der Provinz über Großstadt herab bis zur einfachsten Landwirin zur „Fräulein“ melden. Noch ist die Organisation wegen der Unmenge der Beteiligungen nicht durchgeführt, sobald sie aber so weit sein wird, beginnt man mit dem Unterrichten der Frauenvereiner, wie sie im Falle des Pflüchlings einbringens des Feindes ihrem Gatten und Bruder im Felde an die Hand zu gehen haben. In den Bezirken, in

den die Frauenkörper schon zustande gekommen sind, werden jetzt sogar auch Anordnungen bezüglich der Gebäude getroffen, die als Krankenhegerrinnen benutzt werden sollen. Es soll alles fit und fertig gemacht werden, damit diese „Sittensalutierten“ sofort in Tätigkeit treten kann, sobald ein Krieg ausbrechen sollte. Die Kraft vor dem deutschen Vater scheint in England immer größer zu werden, denn bis vor kurzer Zeit standen gerade die englischen Frauen dem Kriegshandwerk sehr ablehnend gegenüber. Seitdem man aber weiß, daß die deutschen Krieger in London ihre Anwesenheiten über die Mobilmachungsorder im Lande des Feindes selbst in Stoff bergen, (!) ist man nicht nur vorzüglich geworden, man hat sich vielmehr in Frauenvereinen auf sein nationales Gefühl belonnen.)

Die Gebeine der Offiziere ruhen seit dem Jahre 1839 in einer Gruft auf der Schillwiese. Bis ins Jahre 1834 das einfache Denkmal der Gefallenen errichtet wurde, wurde der Gattinnenvereiner über die Tat des Schill'schen Wortes, die auch auf dem Gedenktag dieses Jahres gefeiert. Er sagte: „Es war eine Tat deutscher Freiheitsliebe, die im Jahre 1809 das Schicksal des Gelezes, das damals durch einen schändlichen Verbrechen gebunden war, sondern in dem Sinne, in dem sie unternommen wurde, beurteilen wollen. Es war der Widerstand des im Verborgenen glühenden Volkes gegen die Fremdberrschaft und der noch nie erlittenen Vaterlandsliebe.“

Wenn die Frauenkörper schon zustande gekommen sind, werden jetzt sogar auch Anordnungen bezüglich der Gebäude getroffen, die als Krankenhegerrinnen benutzt werden sollen. Es soll alles fit und fertig gemacht werden, damit diese „Sittensalutierten“ sofort in Tätigkeit treten kann, sobald ein Krieg ausbrechen sollte. Die Kraft vor dem deutschen Vater scheint in England immer größer zu werden, denn bis vor kurzer Zeit standen gerade die englischen Frauen dem Kriegshandwerk sehr ablehnend gegenüber. Seitdem man aber weiß, daß die deutschen Krieger in London ihre Anwesenheiten über die Mobilmachungsorder im Lande des Feindes selbst in Stoff bergen, (!) ist man nicht nur vorzüglich geworden, man hat sich vielmehr in Frauenvereinen auf sein nationales Gefühl belonnen.)

Vermögen in Parfüms.

Über die Vollbarkeit und Feinheit der neuesten Parfüms hat ein bekannter Londoner Parfümfabrikant interessante Mitteilungen gemacht, die zeigen, daß das Verfeinern von Düften zu einer höchstgen Kunst geworden ist. Die Düfte von heute in der Welt sind Gerüche, mit dem sie sich umgeben, außerordentlich veredelt und subtil. Des Geruchs einer einzigen

komte. Die Luft war schlecht. Konnte es hier einträglichere Grubenquote geben?

Meine Laterne war keine Sicherheitslampe. Viele Gedanken vermehrten meine Angst und Verwirrung. Ich betrat eigentlich einen neuen Seitenang.

Kann hatte ich fünf Schritte darin getan, da kramte hinter mir das Geschlehe guttamen. Ich war farnert vor Schreck. Nun war mir auch der Rückweg abgedünnt. Da gab es kein Entkommen. Ich mußte vorwärts. Weshalb denn der Gang war einer toten Wand gleichen, es führte abwärts, immer tiefer in die Gängebene der Erde hinein und endlich, an der größten Senkung, öfnete sich ein neues Labirintum von Gängen!

Wo sollte ich nun hin? Mir schwindelte, es lag ein furchtlicher Angst, aber der schlechten Luft, ich war nahe daran, noch etwas zusammenzubrechen. Ich rannte verzweifelt hin und her. Ich leuchtete hier hinein und dort hinein, ob ich nicht einen Gang finde, der aufwärts führte.

Blödsinn lag ich aus einem der schwarzen Gänge einen Lichtschimmer hervorbrechen. Wäre mir die Kehle nicht vor Angst so zugeschnitten und trocken gewesen, ich würde jetzt einen Freudenstrei ausgetoßen haben.

Das lag es nicht konnte, rettete mir das Leben. Am Kopf, nicht in den Gang zu führen, lag ich den Lichtschimmer heller werde. Ich sah einen wandelnden Schiffer, ich hörte dumpfe Tritte — man kam! Wer?

Ich belach noch Heiligesegenwart genug, ralierte in der Hand getragene Blendlaterne zu

blume sind sie überdrüssig geworden, sie wollten weitere Nahrung, zeretzte Pflanzen. So müßten denn ganz neue Nahrungsmittel geschaffen werden, in denen sich eine zarte Stille überließ leiter Düfte zu einer feierlichen Dornante aufzusammeln. Denn die Kunst des Parfümfabrikanten unterscheidet sich nicht viel von der des Malers und des Musikers mit den reichsten Afforden sein zusammengesetzter Duft, denn er will die Sinne wirken, muß eine Stimmung des Wohlgefühls schaffen, die herrliche Pflanzen und Gesütern hervorruft wie nur irgend ein Kunstwerk. Große Summen werden schon bei den vorbereitenden Arbeiten im Laboratorium ausgegeben, wenn zahlreiche Versuche unternommen werden und schließlich der Gemischte zum Verkauf fertiggestellt wird. Eine halbe Tonne des Produktes gibt nur ein winziges zwei Gall hohe Flaschchen, in dem die bezaubernden Duftnoten seiner Blüten ausgedehnt, der Geruch zur Fernst verdrängt ist. Solch ein Flaschchen kostet 800 Mark. Aber man experimentiert nicht nur mit Weiden, sondern auch mit Sassa, Rosen, Orangeblüten und Cassien, aus denen Essenzen hergestellt werden. Hinzu kommen dann noch Gerüche, die von andern Pflanzen, von Mohrus, Vanille usw. gewonnen werden. Sind solche Essenzen in besonderen Laboratorien hergestellt und ihre den besten Menschen die erodiert und beobachtet, werden sie dann die Düfte fertig, die von Tieren gewonnen werden, so der natürliche Mohrus von Mohrussofen, Ambergris vom Walfrisch und das Ambercol vom Wiber. Eine besondere Kunst erfordert auch das Färben des Parfüms, denn der Parfümflücht wird von dem Dornen losgetrieben, daß eine Dame für ein rotfarbendes Kleid nicht nur ein Parfüm von rotem Duft, sondern auch mit roter Farbe verlanget und für ein violette Mode ein violette Parfüm.

Gemeinnütziges.

Um rote Rosen am Strauch grün zu färben, befeuchtet man sie mit Salzwasser. Nach einiger Zeit nehmen sie wieder ihre ursprüngliche Farbe an.

Eine vorzügliche Beize stellt man sich durch eine Mischung von Chromlauren Salz her.

Buntes Allerlei.

Abd ul Hamids Glend. Das Befinden des mitkommenen Sultan's Abd ul Hamid vergrößert sich zusehends, und seit seinem vergrößerten Verfall, von der Wia Maniani zu entziehen, erscheint er häufig geortet, seine Tage dürften gekürzt sein. Er ist so nervös geworden, daß er niemandes Anwesenheit ertragen kann, und seine Umgebung ist täglich den Ausstellungen seiner schlechten Laune ausgesetzt. Abd ul Hamid hält jeden, der ihm nahe kommt, für einen Spion, und er ist oft überzeugt, daß sich alle, selbst sein Weib Drüben, gegen ihn verschworen haben. Sein Sinn scheint vermindert, und seine Freunde, die immer noch hoffen, ihn zu retten, sind immer weniger. Er ist seines Gemüthszustandes über sich selbst dankbar aufgegeben. Der allem bekannt ist der Exultant über das Klima von Saloniki, das seiner Gemüthsüberforderung schädlich wäre, und er fordert seine Überführung nach Triest, um in der dortigen Gegend zu verbleiben, einem dort die Wia eines Römischen Konsulanten Aufenthaltsort. Aber die Regierung hat ihm die Antwort gutet werden lassen, daß eine Entschädigung über diese Frage erst nach dem Wiederantritt des Parlaments getroffen werden konnte.

Ein Weibhänger.

Ein Weibhänger. Mit der ganzen Kraft seiner ansehnlichen Kräfte schenkte Georgen seine Stille, Wägen und Parfüms zu Boden, daß sie sich Frauen durcheinander, polieren. Verwundern steht ihm die Manna zu und fragt schließlich: „Aber, Drogen, was machst du denn da?“ „Ich spiele doch Gröden, Manna!“

lischen und zurückzugeben. Ich geriet so unbedenktlich in einen Gang, den ich nicht betreten darf, an dem er vorübergeht — zu meinem Glück.

Fürstlich und halb in Schatten gefüllt, wie ich ihn sah, erkannte ich in ihm doch denselben Mann, der seine vorhin mit das Geschlehe guttamen geritten war.

Er trat etwas in der Hand, ein Bündel oder Paket. Sein Wia war zu Boden gefallen, er schien tief in Gedanken verfallen, sonst hätte er wohl den Schimmer von meiner Lampe sehen müssen, als ich ihm entgegenkam, so gut wie ich sein Licht geteilt hatte.

Er war schon vorüber und seine Schritte hallten weniger laut an der Wölbung wider, als es mir erst zum Bewusstsein kam, daß ich ihm folgen mußte, um den Weg nach oben zu haben. Wiewohl ich am von dort, er konnte aber selbstständig dahin zurückkehren.

Ich mußte ihm folgen, obwohl eine innere Stimme mir sagte, daß dieser Mann mein Todfeind sei und daß er, sowie er sich erblühte, meine Revolver auf mich richten würde.

Ich zog ichermittig meine Stiefeln an den Füßen. Diese in der Hand, die Wägen in der rechten, schlich ich ihm nach — und weiter.

Er fühlte sich so sicher, daß es ihm nicht einmal einfiel, sich umzuwenden. Ober weiltens ich Gedanken ganz wo anders? Was mich noch weiter schickte, war der Umstand, daß keine Blendlaterne nach rückwärts an Schritten war.

(Fortsetzung folgt.)

Bermisichtes.

Nebra, 24. September. Der bereits zum Bürgermeister unserer Stadt gewählte Kreisauerschaffmeister Arthur Zimmermann aus Bieberg hat seine Bewerbung um die hiesige Bürgermeisterei als Gehaltsrückständigen zurückgezogen. Die Stadtratsordnungsversammlung wird ursprünglich zur Annahme einer Neuwahl freigegeben.

Nebra, 24. September. Bei dem heutigen Substitutions-Termin der Stadtmühle Nebra hat Herr Mühlbesitzer W. Raue, Grabenmühle, dieselbe für 54.300 Mark erworben und zwar wurde geboten für die in Klur Nebra belegenen Gärten, Gärten- und Wiesengrundstücke 40.100 Mark, und für die in Klur Bieberg belegenen Acker- und Gutsgrundstücke 14.200 Mark.

Handwerker-Erholungsheim. Der Vorstand der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Merseburg hielt in Biebergwerda eine Sitzung ab zur Beschäftigung des der Handwerkskammer kostenlos angebotenen Platzes zum Bau eines Erholungsheims für selbständige Handwerkermeister. In dem Erholungsheim sollen bis

hundert Personen Unterkunft finden können; man rechnet mit einem Baukapital von 80.000 Mark. Eine Abteilung des Heims wird für wädrige Handwerksgehilfen eingerichtet werden. Die Sachverständigen halten Biebergwerda zur Errichtung eines Erholungsheims besonders geeignet wegen des dort vorhandenen Moorabades, da ältere Handwerkermeister vielfach an Rheumatis- mus leiden und meist nicht in der Lage seien, ein teures Bad zu besuchen. Die Handwerkskammer beabsichtigt, zur Errichtung ihres Zweckes eine Lotterie zu veranstalten.

Ziegelroda, 22. September. Seine Königl. Hoheit Prinz Albrecht von Preußen trat heute gegen 12 Uhr mittels Automobil hier ein, um wie seit nunmehr vier Jahren während der Hirschjagd das edle Weidwerk auf den König der Wälder auszuüben. Von Remagen im Rheinland kommend hatte derselbe bis Laucha die Eisenbahn benutzt und sich dort durch sein bereits gefesteten Abend hier eingetroffenes Automobil abholen lassen. Der hiesige Krügerverein hatte zur Begrüßung des hohen Herrn an der Ober-

försterei Aufstellung genommen, wofür sich auch die Schuljugend mit ihrem Lehrer eingefunden hatte. Wie stets hat der Prinz auch diesmal auf der Oberförsterei Wohnung genommen. In seiner Begleitung befindet sich außer dem persönlichen Adjutanten noch ein Marine-Offizier. Gegen 4 Uhr begab sich E. Königl. Hoheit auf den ersten Pflüchgang. Wir wünschen dem hohen Jäger auch diesmal recht's Weidmannsheil! — Heute Abend hat Prinz Albrecht bereits einen Zehner im Wangenischen Grunde geschossen.

Walden. Die Teilnahme an der Fahrt der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Pflügen zur Beschäftigung des Wendelsteins (mit Vortrag von Professor Bodo Ehrhard) am 26. September ist überaus reg. Es haben sich über 150 Personen aus der Provinz Sachsen angemeldet, darunter der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Hr. von Hegel, Regierungspräsident von Eisenhart-Notze und verschiedene Vertreter der Regierung zu Merseburg.

Naumburg, 23. September. (Ztraffammer.)

Der Arbeiter Karl Wilhelm Hilbrecht aus Nebra, zuletzt in Jäbiger, hat dort am 25. August v. J. im Geßhause eine Frau 2 Mark gestohlen. Der Angeklagte ist rückfälliger Dieb und verurteilt z. 3. 1. Jahr Zuchthaus. Zufällig hierzu erbielt er noch 9 Monate Zuchthaus.

Kirchliche Nachrichten.

16. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diaconus Weiser.

Antkwoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Geburt: Am 19. September Erich Lange.

Getraut: Am 18. September Friedrich Christian Krautem, Dienstmacht hier, und Frida Amalie Antonie Ehrhardt hier, am 21. September Hermann Otto Wagemann, Maurer hier, und Anna Wilhelmine Marfus hier.

Beerdigt: Am 21. September Gisa Frida Kottolt, 1 Jahr 5 Monate 19 Tage alt.

Wohne von Freitag, den 24. September ab, in **meinem Neubau** gegenüber meiner bisherigen Wohnung. Sprechstunde von 8—10 Uhr früh. **Nebra, den 21. September 1909.** **Dr. Ohly.**

Königl. Preuss. Lotterie. Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 221. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden. **Waldemar Kabisch.** **Meine Wohnung** befindet sich vom 25. September ab Reinsdorfer Straße bei Frau Wwe. Fahnert. **Schamne Schröder.**

Güter und Bauernhöfe jeder Größe, besonders solche, die sich zum Aufsteilen eignen, kaufe stets gegen Vorzahlung! Bei Sicherheit Bezahlung in jeder Höhe. Für Vermittlung zahle hohe Provision! **Max Weber, Naumburg a. S.,** Bahnhofstr. 15. Fernsprecher Nr. 426.

Total-Ausverkauf. Wegzugshalber verkaufe ich **sämtliche Warenbestände,** wie: wollene und baumwollene Kleiderstoffe, Bettinletts, Bezüge, Schürzen, Strümpfe, Barchende, Spitzen, Besätze, Tapissierwaren u. a. m. äußerst billig zu festen Preisen nur gegen Vorzahlung. **B. Kiersch, Nebra a. U.** (N. B.) Einen Posten wollene Flanelle besonders preiswert. (a m 85 Pig.)

1 Morgen Land zu verpachten. Zu erfragen in d. Exp. d. Bl. **Mustöpfe** verkauft billig. **Karl Brünner, Leberberg 116.** **Zum Räuchern** nimmt Wurst- und Fleischwaren zu jeder Jahreszeit an. **Hyacinthenzwiebeln** zum Treiben und fürs Land, sowie **Kraut** zum Einmachen empfiehlt billigst **A. Kneist.** Eine sehr gute **Badewanne** ist billig zu verkaufen bei **Flora Haaso.** Ein **kleiner Ofen** zu verkaufen bei **Louis Schröder.** Der Züchterverband für das Simentaler Vieh in der Provinz Sachsen, Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstr. 7, weist jederzeit erstklassige **Zuchtstiere und Färsen,** welche von besten reinblütigen Herdbuchzieren abstammen, kostenlos nach.

Wie die Sonne auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von **Persil.** Gibt blendend weiße Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schont das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld. Überall erhältlich. **ALLEINIGE FABRIKANTEN: Henkel & Co., Düsseldorf.**

So muß man's machen! „Wohin, Frau Nachbarin?“ — „Auf die Sparskaffe!“ — „Wa—a—s? Bei diesen teuren Zeiten legen Sie noch Geld zurück? Wie fangen Sie das an?“ — „Ja, sehen Sie, wir trinken täglich Kathreiners Malz-Kaffee; der bekommt gut, schmeckt vorzüglich und ist so billig, daß man hübsche Ersparnisse machen kann.“

Fort mit den teuren Bündelholzchen! Unter „Elektra“-Generierung versteht man nichts anderes! Der billige Preis gestattet jedem die Anschaffung. **„Elektra“-Generierung. Neu!** Allerebster Generierung der Gegenwart! Unentbehrlich für Raucher! Hochfein vermischt, in der Welt-klasse zu treuen 3 Stück von 2.50 **Wunder-Schwärzung.** **„Selbst-Genie.“** Verhindert gegen Blasen-entzündung und überhöret-tenkung des Betrages. Bei Verdiensthung 20 Pig. Porto mit-schließen. Nach 20 Pfg. extra. **Handeltalos mit** ca. 5000 Exempl. **Handen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Tischgeräthe, Gold-, Silber- und Sebmwaren, Uhren, Pfeifen, Musikinstrumente, Spielwaren etc. gratis und franco an Jedermann.** **Marcus & Hammerfabr.,** Wald-Sölingen.

Per sofort oder 1. Oktober findet ein lediger zuverlässiger **Kutscher** **Bornh. Illgen,** Bahn-Expeditur Köpfleben. **Frauen und Kinder** zur Herbstarbeit, auch einen tüchtigen Arbeiter sucht sofort **Hellmuth.** Ein nicht zu junges **Dienstmädchen,** wird per sofort oder später gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl. **Mädchen** im Alter von 16—18 Jahren für alle Hausarbeiten gesucht. Schriftliche Offerten mit Angabe der Wohnansprüche, wie auch persönliche Meldungen nimmt die Expedition d. Bl. entgegen. Ein ordentliches, ehrliches **Mädchen** mit guten Zeugnissen bei hohem Lohn erhält gute Stelle zum 1. Oktober. **Otto Fiege, Hotel 3, Eschenbaum, Bad Sulza.**

Radfahrer-Verein „Gut Weg“ Nebra. Zu unserem Sonntag, den 26. September abends 8 Uhr, stattfindenden **BALL,** verbunden mit **Reigenfahren und Pyramiden** ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Klein-Wangen. Zum Erntedankfest **Sonntag, den 26. d. Mts., v. nachm. 3 Uhr ab,** sowie **Tanzmusik,** sowie **Montag, den 27. d. Mts., v. abends 7 1/2 Uhr ab,** **zum Sägerball,** laden freundlichst ein **Neumann, Gastwirt, der Gesangverein.** **Restaurant Schlossbrücke,** Thalhof b. Querfurt. **Flotte schnidige Bedienung.** **Todes-Anzeige.** Heute Morgen 5 Uhr entriss uns der Tod unser liebes Söhnchen **Erich** im 2. Lebensjahr. Dies zeigen tiefbetruht an **Paul Schlaf und Frau.** **Nebra, den 23. September 1909.** Die Beerdigung findet Sonntag mittag 12 Uhr statt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Steibig in Nebra.

Giezu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 77 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 25. September 1909.

Vermischtes.

Ahlisdorf b. Zeitz, 19. Sept. Der Saale-Unstrut-Elster-Bezirk des Preussischen Landes-Kriegerverbandes hielt heute seine Herbstversammlung ab. Es nahmen teil der Ehrenvorsitzende Sr. Excellenz Herr Generalleutnant Stieler von Heydekrampf-Köfen, die Ehrenmitglieder Herren Major und Bezirkskommandeur Schweder-Weissenfels, Landrat Freiherr von Schele-Naumburg, Dekonomierat Garcke-Zeitz, u. a. vom Bezirk 17 Vorstandsmitglieder, 120 Vertreter aus 106 Vereinen. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden vom Orts-Kriegerverein und des Herrn Dekonomierat Garcke als Vertreter des Zeitzer Landrats brachte der Herr Ehrenvorsitzende nach einer Ansprache das Kaiserloch aus. Aus den Verhandlungen über die 10 Punkte umfassende Tagesordnung ist Folgendes hervorzuheben. Das Protokoll über die Bezirksversammlung Freyburg wurde genehmigt. Nach dem Berichte des Kassensührers Heinrich-Freyburg hat das Bezirksfest Freyburg am 11. und 12. Juli 1150,25 Mark Kosten verursacht; Einnahmen hat das Fest 325,25 Mark gebracht, sodas die Bezirkskasse 825 Mark hat zuzahlen müssen. Die Bezirkskasse hat noch einen Bestand von 3396,47 Mk. Ueber die Abgeordnetentage des Deutschen Kriegerbundes und des Preussischen Landes-Kriegerverbandes in Eisenach berichtete der zweite Vorsitzende des Bezirks, Herr Sanitätsrat Oberstabsarzt a. D. Dr. Stumpf-Zeitz in einem längeren Vortrage, für den ihm die Versammlung dankte. Folgende Vorstandsmitglieder, die länger als 25 Jahre ununterbrochen Vorstandsmänner in Vereinen verwaltet haben: Ködel (Nebra), Krug und Prieße (älterer Kriegerverein Teuchern), Krebs (Kriegerverein Schölen), Burger, Fickler, Ködderitzsch und Kolditz (Kriegerverein Osterfeld), Bach und Rümmler (Kriegerverein Mutschau), erhielten nach einer ehrenden Ansprache des Herrn Ehrenvorsitzenden, in der ihre Verdienste gebührend hervorgehoben wurden, die üblichen Ehrengeschenke vom Preussischen Landes-Kriegerverband ein Ruyffhäuserbild mit Widmung, vom Bezirk das Lindnerische Werk über den Feldzug von 1870/71. Ueber die Abgabe von Gewehren und Munition aus Armeebeständen an Kriegervereine, die seit Kurzem von den Ministerien des Innern und des Kriegs genehmigt ist, erstattete der Schriftführer des Bezirks Herr Kühn Bericht. Die Vereine können Gewehre für 3,50 Mark, Patronen für 2,50 Mark für je 100 Stück erhalten. Als Ort

der nächsten Versammlung wurde Weissenfels gewählt, und der Anfang Mai 1910 als Zeit in Aussicht genommen. Ferner wurde beschlossen, die Protokolle über die Eisenacher Abgeordnetentage jedem Vereine zuzusenden. Nach einer Schlusssprache Sr. Exz. des Herrn Generalleutnants Stieler von Heydekrampf wurde sodann die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser geschlossen. Der Gesangverein Aue-Ahlisdorf verschönte die Versammlung durch den Vortrag der Lieder: „Ich kenn einen hellen Edelstein“ am Beginn und „Kaiser Wilhelm nur der Zweite“ am Schlusse der Versammlung.

Die Branntwein-Nachsteuer-Ordnung. Ueber die vom Bundesrat erlassene Branntwein-Nachsteuer-Ordnung erfahren wir folgendes Einzelheiten: Branntwein, der sich am 1. Oktober d. Jz. in Brennereien, Verschluslagern usw. befindet, unterliegt außer den Abgaben nach dem geltenden Branntweinsteuergesetz einer Nachsteuer von 0,35 Mark für das Liter Alkohol. — Wichtig für Apotheker und Drogisten ist die Bestimmung, daß nicht zum Genuß geeignete Fabrikate, die nur aus versteuertem Branntwein hergestellt werden dürfen, der Nachsteuer nicht unterliegen, wenn sie einen Alkoholgehalt von nicht mehr als 20 Prozenten haben. Branntwein in Fruchtsäften ist nur dann nachsteuerpflichtig wenn der Alkoholgehalt mehr als 14 Hundertteile beträgt — Von der Nachsteuer befreit ist Branntwein im Besitz von Gewerbetreibenden mit Erlaubnis zum Ausschank oder Kleinverkauf in Mengen von nicht mehr als 20 Litern, im Besitz von Haushaltungsvorständen in Mengen von nicht mehr als 10 Litern Alkohol. Für den Handverkauf hergerichtete Branntweinfabrikate von nicht mehr als 1 kg Gewicht der Einzelpackung, wie Mundwässer, Tinkturen usw. sind ebenfalls nicht nachzuversteuern. — Für die Anmeldung zur Nachversteuerung ist einem Wunsche der Interessenten entsprechend auch die Angabe in Raumprozenten zugelassen. — Bei Branntwein in Flaschen kann von einer Deffnung abgesehen werden, wenn der Alkoholgehalt angemeldet ist und dagegen Zweifel nicht bestehen. Der Beamte darf also die Angaben als maßgebend für die Besteuerung annehmen. In anderen Fällen kann die Deffnung der Flaschen unterbleiben, wenn der Besitzer sich mit der Annahme einer Alkoholstärke von 40 Gewichtsprozenten einverstanden erklärt. Einem Wunsche der Interessenten entsprechend wurde dieser früher

auf 50% normierte Satz auf 40% ermäßigt. — Wird Branntwein unter Steuerkontrolle ausgeführt, so werden die darauf ruhenden Abgaben erlassen und die Maischbottichsteuer, sofern der Branntwein nachweislich dieser unterlegen hat, mit 0,16 Mk. pro Liter vergütet. Hiernach scheint, daß die Identität des auf Lagern liegenden Branntweins nicht festgehalten werden soll, sondern daß für die Gewährung der Maischbottichsteuer-Vergütung der buchmäßige Nachweis maßgebend sein wird. — Ueber die für die Nachversteuerung festgesetzte, bis zum 31. März 1910 laufende Frist hinaus kann bereits vor dem 1. Oktober 1909 durch längere Lagerung unter Steuerkontrolle veredelten Branntweinorten eine weitere Frist zugestanden werden. — Schließlich ist noch eine Bestimmung von Wichtigkeit, nach der Fehlmengen zu den von den Besitzern des Lagers beantragten Abgabefässen im Lagerbuch abgeschrieben werden sollen.

Zusolge der Zündholzsteuer wird außer dem Feuerzeug auch noch ein anderer „Feuerspender“ vielleicht wieder seinen Einzug bei uns halten — der Fidibus. Dieses aus einem der Länge nach harmonisaförmig zusammengefallenen Papierstreifen bestehende Gebrauchsstück fehlte früher in keinem Hause und gehörte zu den unentbehrlichen Tischgeräten. Die Fidibusse, die hauptsächlich auch zum Anzünden der Tabakspfeifen und Zigaretten dienten, wurden in oft sehr eleganten becherartigen Gefäßen auf den Tisch gestellt. Beim Tabak ist man freilich nicht so günstig daran wie bei den Zündhölzern. Hier muß man entweder den Rauchgenuß einschränken oder die durch die Steuer verursachten höheren Preise bezahlen, während man z. B. für Bier in selbst zubereiteter Limonade (Zitronen, Wasser und Zucker) und für die anderen teuer gewordenen Getränke in Rathreiners Malzkaffee einen billigen und guten Ersatz findet.

Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Geringheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die **Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.


 Neubestellungen auf den „Nebrauer Anzeiger“ für das IV. Quartal 1909 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Alle
 irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
 Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
 Karl Stiebitz.

8 TAGE
 lang
 kostenlos

und ohne Verpflichtung zum Abonnement wird Ihnen auf Wunsch die „Berliner Abendpost“ franco zugesandt. Sie erhalten damit Gelegenheit, diejenige Zeitung kennen zu lernen, die jeder Gebildete und Besigende draußen im Reiche neben seinem Lokalblatt lesen sollte. Die „Berliner Abendpost“ berichtet schnell und ausführlich über alle Berliner Ergebnisse, die das Interesse des ganzen Reiches beanspruchen. Sie führt den Leser durch die verschlungenen Pfade der hohen Politik, der Börse und des Handels (großer Kurszettel, Verlosungstabellen, Handelsbriefkasten), durch Kunst und Wissenschaft. Ihr Programm ist die Förderung der materiellen und idealen Interessen des erwerbenden und beamteten Mittelstandes. Ein täglicher Roman und drei Gratis-Beilagen sorgen für das Unterhaltungsbedürfnis der ganzen Familie. Monatlich bei der Post 60 Pf. Haupt-Expedition: Berlin SW 68, Kochstraße 22. 25

Schreiben Sie
 sofort eine
 Postkarte.

Leipziger Neueste Nachrichten
 Meistbenutztes Leipziger Insertionsorgan
 Weit aus verbreitetste aller Leipziger Tageszeitungen
 und eine der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands

Gut unterrichtet, gern gelesenes Morgenblatt :: ca. 400 Mitarbeiter an allen großen
 Plätzen Deutschlands und des Auslandes :: Zahlreiche eigene Depeschen ::
 Überaus reichhaltiger Inhalt :: Feinsinnig geführte Leiharbeiten :: Interessante
 Romane :: Tägliches Feuilleton :: Gute Theater- und Musikkritiken ::
 Ausführlicher volkswirtschaftlicher Teil :: Tägliches Kurszettel
 und Dresdner Börse :: Feilsen-Verlosungsliste :: Telegraphische Kursberichte
 von New-York, Frankfurt, London, Chicago, Wien, Paris, Halle, Hamburg, Berlin
 Hannover, Bremen, Breslau, St. Petersburg, Mailand

ca. 109,000 Abonnenten
 ca. 76,000 Abonnenten in Leipzig und ca. 33,000 auswärts in ca. 3000
 Postorten Deutschlands und des Auslandes :: Seit 10 Jahren ein
 Zuwachs von ca. 55,000 Abonnenten
Bezugspreis: Vierteljährlich Mf. 4.— Probenummern wie
 für Anzeigen durch die Geschäftsstelle Peterssteinweg 19 gratis u. franko

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen
 für Anhalt und Thüringen

Erscheint seit 1708. **Halle a. S.** Täglich 2 Ausgaben.

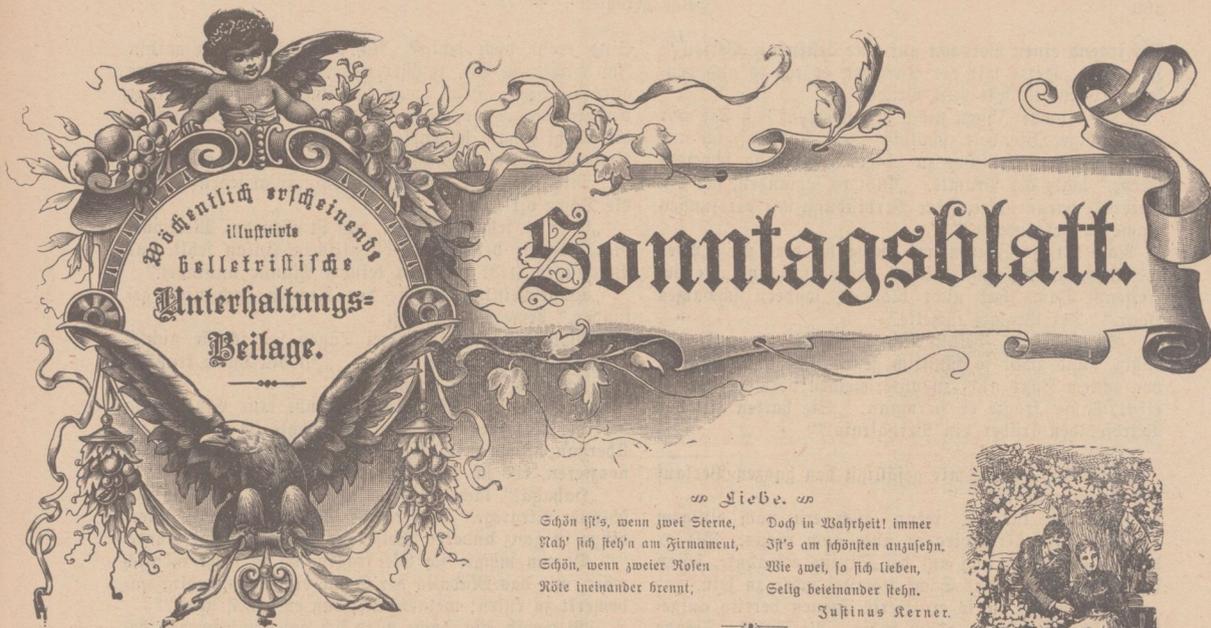
Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.

Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamezeilen 1 Mk.

Verantwortliche Redaktion: Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.





Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

in Liebe.

Schön ist's, wenn zwei Sterne,
Nah' sich steh'n am Firmament,
Schön, wenn zweier Rosen
Röte ineinander brennt;

Doch in Wahrheit! immer
Ist's am schönsten anzusehn,
Wie zwei, so sich lieben,
Selig beieinander stehn.

Julius Kerner.



Selbst gerichtet.

(Schluß.)

Kriminal-Novelle von Heinrich Köhler.

Der Bruder teilte ihm das Vorgefallene mit und unter Ausrufen der Bestürzung und Entrüstung hörte der andere ihn an. „Und die Briefe meiner früheren Braut?“ fragte er dann atemlos, dem Gedanken des Bruders begegnend, „was soll es mit denen?“

„Daß uns morgen darüber sprechen — der Kommissar, der mit der Untersuchung der Sache betraut ist, will deine Meinung hören. Vielleicht dient die Handschrift der Betreffenden dazu, einen Verdacht nach dieser Seite hin zu entkräften.“

„Mein Gott! mein Gott, daß es so wäre! Es wäre zu schrecklich!“ sagte Hermann.

Sie traten in das Haus des Bruders, wo ihnen dessen Frau entgegenkam. Hermann bestürmte sie mit Fragen nach Lydia, sie sagte ihm dasselbe, was sein Bruder ihm gesagt, der ihm damit den Ausspruch des Arztes, welcher vor einer Stunde nochmals die Kranke besucht, mitgeteilt. Für den Augenblick war die Gefahr überwunden, durch die schnelle Hilfe war die unmittelbare Wirkung des Giftes paralytisch worden. Aber der Magen und die Eingeweide waren furchtbar angegriffen und es mußte nun der weitere Verlauf abgewartet werden. Die Tante war nicht aus der Wohnung gewichen, im Falle eines schlimmen Ausgangs wollte sie sofort zur Hand sein, aber unter der heiligen Versicherung, daß man sie in diesem Falle benachrichtigen werde, hatte sie sich vor einer halben Stunde niedergelegt und war auch wirklich eingeschlafen, ein Glück für ihre aufgeregten Nerven.

„Und Lydia — schläft sie auch?“ fragte Hermann.

„Sie hat in den Abendstunden etwas geschlafen, augenblicklich ist sie wach.“

„Dann will ich zu ihr.“ — und als man ihn zurückhalten wollte, geriet er fast in Zorn, „ich werde nicht

eher ruhig sein, als bis ich sie gesehen habe,“ sagte er, „und auch Lydia wird es ein Trost sein, mich hier zu wissen.“ — So mußte man ihm denn den Willen tun und die Schwägerin ging voran, um Lydia auf sein Erscheinen vorzubereiten.

Als er in das Zimmer trat, in dem nur ein gedämpftes Licht herrschte, wandte das bleiche Gesicht auf dem weißen Kissen sich ihm mit einem leisen Lächeln, das einen verklärenden Schimmer darüber breitete, zu. Er hatte sich vorgenommen und der Bruder hatte ihn dazu ermahnt, recht ruhig zu sein, aber nun übermannte

ihn doch das Gefühl, er stürzte an das Lager und kniete an demselben nieder und preßte schluchzend die Hand, die sich ihm schwach entgegenstreckte, an die Lippen. „Lydia — meine arme Lydia!“ sagte er mit brechender Stimme.

Sie winkte ihm mit den Augen heran und er legte sein Gesicht an das der bleichen Lidie und so flüsterte sie mit einem rührend innigen Lächeln: „Sei nicht traurig — ich bin ja nicht so krank, nur etwas schwach.“

Die Schwägerin wollte dazwischentreten, damit die Kranke nicht aufgeregter werde, aber Hermann fragte sie, ob er nicht bei ihr bleiben und an ihrem Lager wachen dürfe; da nickte sie leise verschämt. Er setzte sich auf

einen Stuhl an ihr Bett und hielt ihre Hand in der seinen und da schien sie ein selbiger Friede zu bekommen. Sie schloß die Augen und nicht lange währte es, so verrieten die regelmäßigen Atemzüge, daß sie entschlummert war. Ein friedliches Lächeln lag um den kleinen Mund. — —

Am andern Tage stellte sich der Kriminalkommissar wieder ein und nachdem er Hermanns Personalken festgestellt hatte, richtete er an diesen die Frage: „Haben



Carl Ritter, berühmter Geograph,
† 28. September 1859. (Text siehe Seite 312.)

Sie irgend einen Verdacht auf eine bestimmte Person?“ Hermann zögerte mit der Antwort, er tat es aus denselben Gründen wie sein Bruder.

„Ich brauche Ihnen nicht zu bemerken, daß Sie mir vollständige Offenheit schuldig sind, und daß ich nur nach reiflicher Prüfung zu einer Verhaftung schreiten werde,“ sagte der Beamte. „Gibt es jemanden, der ein Interesse daran hatte, Ihre Verbindung mit der jungen Dame zu verhindern?“

Nach kurzem Zögern gab Hermann dies zu. „Aber die Beschreibung paßt nicht,“ sagte er dann, „die betreffende Dame hat nicht blondes, sondern schwarzes Haar.“ Der Beamte lächelte.

„Es gibt ja bekanntlich Perücken,“ bemerkte er ruhig, „und zwar so künstlich gearbeitete, daß man sie von echtem Haar nicht zu unterscheiden vermag.“ Nach einer Pause fragte er Hermann: „Sie hatten mit der Betreffenden früher ein Verhältnis?“

„Ja.“
„So erzählen Sie mir gefälligst den ganzen Verlauf der Angelegenheit.“

Hermann tat es, wenn auch erst nach einigem Zögern, dann verschwieg er aber auch nichts. Als er der letzten Begegnung auf der Straße erwähnte, schien der Kommissar seiner Sache ziemlich sicher zu sein.

„Eine Frau, die so exaltierte Szenen bereits ausgeführt, scheint mir zu allem fähig. Persönliche Feinde hatte Ihr Fräulein Braut nicht, so liegt es nahe, daß der Mordversuch nur von dieser Seite ausgeführt ward. Lassen Sie uns einmal die Handschrift vergleichen.“

Hermann zog seine Briefe hervor und die Männer verglichen sie mit dem, welchen Lydia erhalten.

„Ich finde keine Ähnlichkeit,“ sagte der junge Fabrikant nach kurzem Blick auf die Schreiben, und auch sein Bruder pflichtete ihm bei. Es sprach sehr für den edeln Charakter des jungen Mannes, daß ihm alles daran gelegen schien, die Verdächtige unschuldig an der schrecklichen Tat zu finden. Aber der Kommissar nahm es mit der Prüfung genauer, er sagte eine ganze Weile nichts, zog sogar eine Lupe hervor und bediente sich ihrer, dann bemerkte er ernst: „Ich halte die Schrift des letzten Briefes für eine geschickte Verstellung der Hand, die längere Zeit geübt worden ist. An einigen Häkchen läßt sich unverkennbar eine Ähnlichkeit konstatieren. Die Indizien sind stark.“ Er nahm seinen Hut.

„Was wollen Sie tun?“ fragte Hermann bestürzt.

„Sie werden von mir hören — vorläufig danke ich Ihnen,“ entgegnete der Beamte ausweichend und entfernte sich.

In der Straße, in der Hermanns frühere Braut, die junge Witwe Ida Palschow, wohnte, lag nur zwei Häuser entfernt ein Restaurant. Hier fanden sich am Vormittag des nächsten Tages zwei Herren ein, die von außerhalb gekommen waren. Sie setzten sich an einen der Tische, ließen sich ein Frühstück geben und während sie dies verzehrten, plauderte der eine der Herren mit dem Wirt, der gerade auch nichts Wichtiges zu tun hatte. Das Gespräch betraf städtische Angelegenheiten, wandte sich dann der Nachbarschaft zu und war auch schließlich auf die junge interessante Witwe gekommen, die vor etwa einem Jahre nach hier verzogen war. Der Wirt stellte ihr ein vorzügliches Zeugnis aus und versicherte, daß sie in der ganzen Stadt sich großer Beliebtheit wegen ihres taktvollen Betragens, ihrer liebenswürdigen Bescheidenheit erfreue und in den besten Häusern gesellschaftlich verkehre. Der eine der Herren, der besonders das Gespräch führte, wiegte nachdenklich den Kopf. Es schien fast, als ob ihm diese vorteilhafte Meinung unangelegen sei. Dann sagte er:

„Ich hätte die Dame gern gesehen, denn ich habe von ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit bereits gehört.“ Der Wirt zwinkerte in schlauer Weise mit den Augen.

„Aha —“, sagte er, „ich merke, wo's hinaus will.

Sind wohl noch ledig? Na, versuchen Sie immerhin Ihr Glück, ob Sie reussieren werden, ist freilich eine andere Frage. Denn wenn die Dame sich hätte wieder verheiratet wollen, dann würde sie unter den Freiern die Wahl gehabt haben.“ Der andere lächelte fein, die Annahme des Wirtes schien ihm nicht unbequem zu sein.

„Wie gesagt, ich würde sie gern einmal sehen — geht die Dame oft aus?“

„O ja — sehr viel sogar, das ist eben das Merkwürdige, daß sie bei keinem öffentlichen Anlaß fehlt, das Vergnügen liebt und mit keinem Manne anbindet.“

„Wahrscheinlich hat sie den Rechten noch nicht gefunden,“ bemerkte der Gast.

„Wohl möglich; seit zwei Tagen sah ich sie nicht.“

„So? —“ sagte der andere. „Ist die Dame krank?“

„Ich weiß nichts darüber.“

„Hm, das ist recht fatal, ich habe eine Einführung bei ihr, aber wenn sie krank ist, möchte ich nicht stören. Überhaupt läge mir viel daran, das Terrain zu rekonoszieren, ehe ich zum Angriff vorgehe.“

„Hahaha!“ lachte der joviale Wirt. „Sie sind ein schlauer Stratege.“ Er dachte sich den Angriff allerdings in ganz anderer Weise, als er beabsichtigt wurde.

„Darum möchte ich Sie fragen, ob es nicht möglich wäre, mir das Mädchen der Dame einen Augenblick unbemerkt zu rufen; meinen Sie, daß es gehen wird?“

„Ei gewiß, die Sache wird sich ganz unbefangen bewerkstelligen lassen, ich werde mein Dienstmädchen, das mit jenem Mädchen bekannt ist, zu ihr in die Küche schicken und sagen lassen, daß sie hier jemand zu sprechen wünsche.“

„Sehr recht, so wird es gehen. Ich danke Ihnen.“ Er zog ein Geldstück aus der Tasche und legte es auf den Tisch. „Geben Sie das der Botin für den Dienst.“

Der Wirt wurde abgerufen und der Gast ging aus dem Zimmer und erreichte so seine Absicht, das Mädchen der Dame allein zu sprechen. „Sie dürfen sich nicht wundern, Kind,“ sagte er unbefangen zu diesem, „daß ich Sie rufen ließ; sind Sie schon lange bei der Dame?“

„Nein, erst so lange sie hier in der Stadt lebt.“

„Aha! Ich bin ein entfernter Verwandter Ihrer Dame, den sie gar nicht kennt, und weit von außerhalb hierhergekommen. Nun hörte ich eben vom Wirt, daß diese krank zu sein scheint, und da wollte ich vorher hören, wie es ihr geht, um nicht vergeblich zu stören.“

„Ganz wohl ist meine Dame freilich nicht, aber eigentlich krank ist sie auch nicht. Nur so sonderbar aufgereggt und gereizt habe ich sie wiedergefunden.“

„Wiedergefunden?“

„Ja, sie hatte mir nämlich für drei Tage Urlaub gegeben und das Reisegeld dazu, um meine verheiratete Schwester zu besuchen, die in einer andern Stadt lebt.“

„A—ah! Hatten Sie denn um den Urlaub gebeten?“

„Nein — ich hatte wohl früher einmal davon gesprochen, aber augenblicklich an so etwas nicht gedacht.“

„Und nun haben Sie sie aufgereggt wiedergefunden?“

„Ja, und sie steht schlecht aus und fährt bei jedem Geräusch zusammen, was früher nicht der Fall war.“

„Hm, und sonst, vor Ihrer Reise, wie war sie da?“

„Eigentlich war sie auch da schon anders wie sonst, wenigstens die letzten Tage kam es mir so vor. Sie starckte immer so unheimlich vor sich hin —“

„Unheimlich sagen Sie?“

„Ich weiß nicht, wie ich es anders nennen soll. Aber ich will damit nichts nachteiliges sagen, sie ist sonst nicht schlecht zu mir, wie Sie schon an der Reise sehen können, die sie mir erlaubte. Es liegt ihr in den Nerven.“

„Das tut mir sehr leid, aber es ist mir doch lieb, daß ich Sie vorher gehört habe, so kann ich mein Betragen danach einrichten. Sie meinen also, daß die Dame imstande ist, meinen Besuch anzunehmen?“

„Allerdings, wenn sie es will.“

„Nun gut, gehen Sie nur wieder herum, damit Sie

nicht vermist werden. Aber sagen Sie ihr nichts von meinem beabsichtigten Besuch, es würde sie nur aufregen, ich will sie überraschen, das ist vielleicht von guter Wirkung auf ihr Gemüt.“ Das Mädchen nickte und ging.

Der Kriminalkommissar, denn dieser war es, ging schnell nach dem Zimmer zurück, wo sein Begleiter saß, und winkte diesem. Die Indizien häuften sich, das Fortschicken des Mädchens war sehr verdächtig, wenn es auch ein geschickter Schachzug sein sollte, um keinen Zeugen ihrer Abwesenheit zu haben. Sie hatte das Mädchen reifen lassen, damit dieses nicht gegen sie aussagen könne. Der Beamte hatte erst noch gezögert und war durch das gute Zeugnis, das der Wirt und überhaupt die Bewohner der Stadt der Betreffenden ausstellten, einen Augenblick zweifelhaft geworden, ob er mit der Verhaftung keinen Mißgriff begehen werde. Nun glaubte er seiner Sache vollständig sicher zu sein.

Oben in der Wohnung angekommen, ersuchte er seinen Begleiter, draußen zu bleiben und das Mädchen, ihn der Dame anzumelden, wobei er wieder einfach seinen Namen nannte. Die Betreffende brachte den Bescheid zurück, daß ihre Herrschaft unwohl sei und den Besucher, den sie nicht kenne, nicht empfangen könne.

Der Beamte stand einen Moment unschlüssig, was er tun sollte, dann fragte er kurz resoliert das Mädchen: „Ist Ihre Dame in einer für einen Mann empfangsfähigen Toilette?“

„Sie ist vollständig angekleidet,“ sagte das Mädchen.

„Nun gut, ich nehme die Verantwortung auf mich.“

Damit ging er hinein. — Als der Kommissar ins Zimmer trat, erhob sich die junge Witwe von der Chaiselongue und trat dem Eindringling entrüstet entgegen: „Mein Herr!“ sagte sie erregt.

„Entschuldigen Sie, Madame, eine wichtige Angelegenheit zwingt mich, unhöflich zu sein,“ entgegnete er ruhig. Er hatte die Dame scharf ins Auge genommen und da bemerkte er, wie sie unter der zur Schau getragenen Entrüstung nur ihre Angst verbarg. Ein leises Beben ging durch ihren Körper und die dunklen Augen sahen mit unsicherem Blick auf den Fremden. Das Gesicht war bleich, die feinen Nasenflügel bebten nervös und die schlanken Hände zupften unaufhörlich an der Schleife vor der Brust. Einen Augenblick überkam diesen im Kampf gegen das Verbrechen abgehärteten Mann ein mitleidiges Gefühl mit der schönen, bleichen Sündlerin, dann aber hatte er seine volle Ruhe wiedergefunden.

„Wenn Sie denn doch den Willen einer Dame nicht respektieren, so bitte, sprechen Sie schnell,“ sagte die junge Frau mit angetommener Festigkeit.

„Ich muß mir einige Fragen erlauben.“

„Fragen?“ sagte sie bestürzt.

„Zunächst, je präziser Sie dieselben beantworten, um so schneller wird die Sache erledigt sein.“

„Ich begreife wirklich nicht —“

„Ihr Name ist Ida Falchow, verwitwet, geborene Gläser?“ fragte er ruhig dagegen. — „Ja.“

„Sie sind seit vier Jahren Witwe?“ — „Ja.“

„Und wohnen seit einem Jahr in dieser Stadt?“

„Ja.“

„Sie hatten früher ein bräutliches Verhältnis mit dem hier ansässigen Fabrikanten Herrn Kugel?“

„Mein Herr, was berechtigt Sie zu dieser Indiskretion?“ fuhr die junge Frau auf. Aber der Mann hörte es, wie ihre Zähne aufeinander schlugen.

„Sie werden es gleich erfahren. Bitte, beantworten Sie meine Frage.“

„Nun denn — ja,“ sagte sie gepreßt.

„Das Verhältnis wurde von seiten des betreffenden Herrn gelöst; Sie zogen darauf von H. hierher und erhielten vor kurzem Kenntnis von desselben Herrn Verlobung mit einer Dame in S.“

„Ich erhielt diese Kenntnis auf dem Wege wie jeder andere — durch die Zeitung.“

„Sie waren vorgestern in S.“

„Ich in S.“ fragte die Dame scheinbar sehr erstaunt; aber sie war bis in die Lippen bei den Worten des Beamten erbleicht.

„Zunächst,“ entgegnete dieser ruhig.

„Ich war leidend, ich habe das Haus seit drei Tagen nicht verlassen.“

„So sollte es allerdings den Anschein haben, aber die Absicht ist leicht zu durchschauen. Sie schickten Ihr Mädchen fort, um vollständig freies Feld zu gewinnen, und reisten nach S., wo Sie unter dem Namen einer Tante Ihres früheren Bräutigams dessen Braut zu einem Besuch nach dem „Hotel zum Löwen“ einluden.“

„Mein Herr — ich begreife nicht —“ sagte die Dame stammelnd. Sie hatte die eine Hand auf die wogende Brust gelegt, die andere auf die Tischplatte gestützt und schien sich nur mühsam aufrecht zu erhalten.

„Ist es so, wie ich sage?“ fragte der Inquisitor.

„Nein, nein, nein! ich weiß nicht, was Sie wollen, ich habe dies Haus nicht verlassen. Stellen Sie mir irgend jemand gegenüber, der sagt, daß er mich auf der Reise oder dort in der Stadt gesehen hat. Es ist ein Irrtum.“

„Gut,“ sagte der Beamte, „auch damit kann ich dienen.“ Er ging nach der Tür und rief hinaus.

In der nächsten Minute trat sein Begleiter ins Zimmer, bei dessen Anblick die Dame zurücktaumelte. Der Begleiter war der Kellner, der bei der angeblichen Witwe Gerlach im Hotel zum Löwen die Bedienung gehabt.

„Erkennen Sie diese Dame?“ fragte der Beamte.

Der Kellner antwortete nach kurzer Musterung mit einem stummen Nicken.

„Und für wen halten Sie dieselbe?“

„Die Dame logierte unter dem Namen Witwe Gerlach vor zwei Tagen in unserem Hotel, es ist kein Irrtum möglich, wenn sie auch blondes Haar trug.“

„Sie sehen, daß Ihr Zeugnis nichts nützt,“ sagte der Kommissar. — Ida Falchow war vernichtet auf einen Stuhl gesunken, sie hatte das Gesicht in den Händen verhüllt und ihre Brust wogte unter konvulsivischen Schluchzen. Es war eine kleine Pause eingetreten, in der die Blicke der Männer mit einem Gesichtsausdruck auf der schönen Verbrecherin hafteten, aus dem deutlich zu lesen war, wie schwer ihnen die Ausübung ihrer Pflicht wurde. Dann sagte der Beamte mit erhöhter Stimme: „So verhafte ich Sie, Frau Ida Falchow, im Namen der Behörde, als des Giftmordversuchs an der Braut Ihres früheren Bräutigams dringend verdächtig.“ Es entstand wieder eine kleine Pause, in der man nur die ringenden Atemzüge der Frau hörte.

Dann ließ sie die Hände langsam von ihrem Gesicht sinken und wandte es den Männern zu, es zeigte einen wie in Schmerz und Krampf erstarrten Ausdruck und war von Marmorblässe überzogen. Sie wollte sprechen, aber erst nach wiederholten Versuchen kam ein Ton aus ihrer Kehle, ihre Stimme klang fremd und heiser.

„Ich bin bereit, Ihnen zu folgen, erlauben Sie, daß ich in meinem Ankleidezimmer nebenan die notwendige Toilette mache?“ Der Beamte, der sich schon vorher überzeugt hatte, daß die Wohnung nach dieser Seite keinen Ausgang besaß, winkte schweigend mit der Hand und die junge Frau schwankte ins Nebenzimmer, dessen Tür sie leise hinter sich zuzog.

Sie ging an einen kleinen Schrank und entnahm demselben ein Papier, dessen Inhalt sie in ein Glas mit Wasser schüttete. Das trank sie mit einem Zuge aus. Dann sank sie auf einen Fauteuil, und die weißen Hände um die Kniee verschlungen, starrte sie vor sich hin. Wie im Traum in kürzester Frist Vorstellung an Vorstellung blitzschnell sich reißt, so zogen in diesen letzten Sekunden des Lebens die Ereignisse desselben noch einmal an ihrer Seele vorbei. Jene Zeit, da sie noch

ein Kind gewesen, das von Sünde und Schuld nichts wußte, und dann die spätere Periode als ganz junges Mädchen, die von den Träumen nach äußerem Glanz, nach den Genüssen des Reichthums erfüllt war, wie bei



John Wilson Webb. (Text f. S. 312.)

so vielen andern Mädchen. Aber was bei den meisten andern nur Illusion bleibt, hatte sie in Tatsachen zu übersehen gesucht, indem sie einem alten Manne, den sie nicht liebte, den sie heimlich verachtete, ihre Hand zur Ehe gab. Da hatte sie angefangen, die Schuld, und Schritt vor Schritt war es dann weitergegangen. Von Verstellung und Heuchelei zur heimlichen Entschädigung für das Opfer, das ihre blühende Jugend täglich, stündlich bringen mußte, um dann, als sie die Freiheit wiedererlangt, im tollen Bacchanal auszutoben. Aber das Herz will sich um sein Recht nicht betrügen lassen, auch in das ihre war die Liebe eingezogen und sie hatte sie

über sich selbst erhoben und sie hätte sie vielleicht zum edlen Weibe geläutert, wenn — sich nicht auch hier die Schuld der Vergangenheit gerächt hätte. Sie durfte niemanden anklagen als sich selbst. Und von da an war ihr die Besinnung geraubt gewesen, sie handelte nur noch in blinder Leidenschaft, mit einer verzweifelten Hoffnung in der Brust, die sie durch jene Zeitungsnotiz plötzlich definitiv vernichtet sah. Da waren die Wogen über sie zusammengeschlagen, da hatte ihr Herz nach Rache geschrien, sie wußte kaum, was sie tat, als sie die Unschuldige als Opfer auser sah. Nun kam die Nemesis!

Eine Weile hatten die Männer im Nebenzimmer geharrt, da wurde es dem Kommissar zu lange, ein jäher Verdacht schoß ihm in die Seele, und er öffnete die Tür. Ehe er noch den Blick ins Zimmer richtete, drang schon das Röcheln der Sterbenden an sein Ohr, und mit einem Schreckenslaut war er neben dieser, der auch den andern herbeirief. Sie war im Todeskampf von dem Fauteuil mit dem Gesicht auf die Erde gesunken, die Hände krampfhaft um die Kniee verschlungen, so lag sie da. Als die Männer sie auf das Sofa legten, tat sie den letzten Atemzug — der irdischen Gerechtigkeit entrückt. —

Lydia genas nach längerem Krankenlager und ward bald darauf Hermanns glückliches Weib. Die Nachricht von dem jähen Tode seiner früheren Braut, der das sicherste Eingeständnis ihrer Schuld war, erschütterte ihn tief und doch mußte er sich sagen, daß unter den obwaltenden Verhältnissen dieser Abschluß der Tragödie der verhältnismäßig günstigste war. Sie hatte wenigstens den Mut gehabt, einem Leben in Elend und Schande vorzubeugen. Wenn in der Erinnerung an die schreckliche Katastrophe sich manchmal ein Schatten des Trübniß auf ihres Mannes Stirn senken will, dann streicht Lydia mit ihrer kleinen Hand zärtlich über dieselbe hin und ihr Lächeln erhellt wie ein Sonnenblick Gegenwart und Zukunft. — —

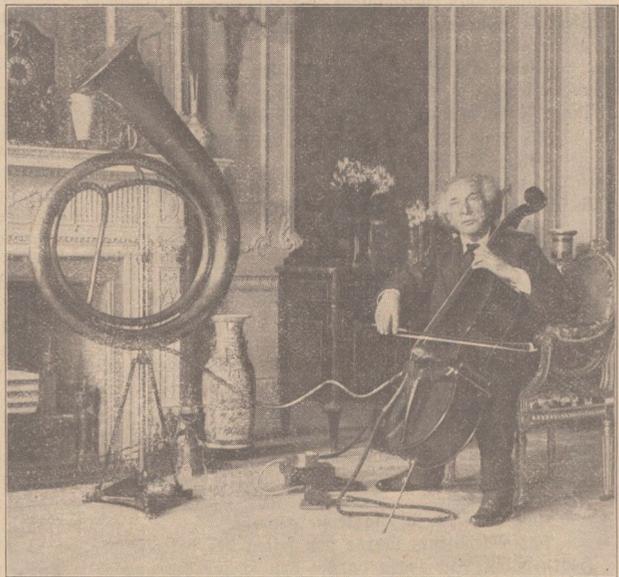
Was am Rande stand.

Von M. Lüning, Hannover.

Es war spät im Sommer. Die totenschlafähnliche Stille der Ferien lastete auf der kleinen Universitätsstadt. Unsjagbar fleißig kam sich der junge Student vor, der allein von so vielen Kommilitonen zurückgeblieben war, um eine begonnene Arbeit zu Ende zu führen, wozu er im Elternhause gewiß nicht gekommen wäre. Nun aber war er endlich damit fertig und konnte erleichterten Herzens die letzten Bücher in der Universitätsbibliothek abliefern. Und als fürchtete er, einem einschläfernden Zauber zu verfallen, wenn er noch länger in den leeren Straßen umherginge, packte er kaum eine Stunde später mit großer Ungeschicklichkeit seinen kleinen Koffer und fuhr fort, der Heimat zu. — Warum war er nicht so froh wie sonst? So oft war er diesen Weg schon gefahren! So genau kannte er die waldigen Bergketten, die man vom rechten Coupéfenster aus sah, das weite Wiesental zur Linken, das den Fluß begleitete.

Da war ein altmodisches Gutshaus, das ihm zuerst wegen seines gräßlicheren Stiles aufgefallen war. Es lag ungefähr Mitte Weges. Auf allen Fahrten hatte er nach ihm ausgeschaut. Doch als er diesmal das verwitterte Giebelfeld aus den Kronen der Parkbäume austauschen sah, war er nicht freudig bewegt. Es war wohl, weil er sonst immer bei diesem Anblick gedacht

hatte: „Nun noch drei Stunden, und ich bin zu Hause; — Sektor bestellt mich an, ich gehe zwischen den Buchs-



Copyright Internationale Illustrations Agentur.

Das Vuzeto-Cello. (Text f. S. 312.)

baumrabbatten auf das Gartenhaus zu, in dem die Schaufeln rosten, und ich stelle mich auf die Bank am Zaun und sehe in Nachbars Garten, und die kleine Marie den Weg zwischen den Johannisbeer-Sträuchern entlang —“

Aber die kleine Marie — so nannte er sie noch immer, obgleich sie im letzten April schon achtzehn Jahre geworden —, die kleine Marie war tot.

Das altväterische Gutshaus war schon nicht mehr zu sehen. Andere Bilder jagten am Zuge vorbei. — — —

Ja, die kleine Marie war gestorben. Er hatte es schon seit ein paar Wochen gewußt. Aber als er nun die Bank sah, von der er sonst in Nachbars Garten gespäht hatte, kam es ihm vor, als erführe er es erst jetzt. Er stieg nicht auf die Bank, er ging ein Stück an der Hecke entlang bis zu der nie verschlossenen, niederen Pforte. Als sie noch Kinder gewesen waren, hatte es keinen Unterschied gegeben zwischen „meinem“ und „deinem“ Garten; ja, was mehr heißen will, nicht einmal zwischen „meinem“ und „deinen“ Stachelbeeren.

Hatte er die kleine Marie denn so lieb gehabt?

Er trat in den angrenzenden Garten. Es war niemand darin. Wer sollte denn auch nun noch Freude haben an dem Laubengang und dem Pavillon, wo Marie ihr Mädchenparadies gehabt hatte.

Die Tür zum Pavillon war nur lose eingeklinkt. Er stieß sie ganz auf und sah in dem hineinlutenden Sonnenlicht die verstaubten Korb-Möbel stehen.

Er sah auch in dem einen großen Sessel eine feine Gestalt sitzen. Das widerspenstig gelockte Haar glänzte in der Sonne.

Aber das ging gleich wieder vorbei. Die Gestalt war fort. Er stand allein in dem kleinen Raume mit den ver-



— — — — — Guter Mond, du gehst so stille — — — — —

staubten Korbmöbeln. Bücher lagen auf einem Stuhl. Er griff gedankenlos nach dem obersten Band: Nathan der Weise! Er lächelte ein wenig. Ja, sie hatte ihn wohl in Seletta gelesen, gern gelesen um des jungen Tempelherren willen. Aber ob sie Lessing verstanden hatte? Sie war solch liebes kleines Ding gewesen. Aber ob sie überhaupt Gedanken gehabt hatte? Er hätte es wirklich nicht sagen können. Wenn sie in den letzten Jahren zusammengekommen waren, so hatten sie über Vernünftigeres zu reden gehabt als über Gedanken. Ja, er kannte sie eigentlich gar nicht. Es war sonderbar; es war wie mit seiner kleinen Schwester, die nun auch groß geworden war, deren Gewohnheiten, Redensarten und Lebensweise er so genau kannte, von deren Innenleben er nichts wußte. Aber was für ein Innenleben haben Mädchen von sechzehn Jahren! Und Marie mit ihren achtzehn war ihm auch nie anders vorgekommen als höchstens sechzehnjährig.

Er legte Nathan den Weisen fort und nahm das nächste Buch: Mirza Schaffy. Natürlich! Das lesen alle jungen Mädchen. Er selbst war der Ansicht, daß es etwas Süßliches sei, d. h. er hatte es nie gelesen. Wie kommt ein Student dazu, Mirza Schaffy zu lesen! Er blätterte in der Diamantausgabe. Da lag ein Leseschild. Das machte ihre Lieblingsstelle gewesen sein: „Es hat die Rose sich beklagt, daß allzu schnell ihr Duft vergehe . . .“

Die „Mädchenlektüre“ fing an, ihn zu fesseln. Er zog einen anderen Sessel heran, setzte sich darin zurecht und fing an zu lesen.

„Aber das ist ja tiefpoetisch!“ sagte er sich ganz erstaunt, als er ein paar Seiten weit gekommen war.

Er kam an diesem Tage zu spät zum Mittagessen, was sonst nicht gerade seine Gewohnheit war.

Am anderen Morgen ging er wieder hinüber. Die Bücher der kleinen Marie zogen ihn an, wie ein letzter Gruß. Es war fast, als unterhielte er sich noch einmal mit ihr.

Diesmal fiel ihm ein Roman in die Hand, in dem sie Randbemerkungen gemacht hatte. Sofort kannte er ihre Handschrift wieder, obgleich sie ihm nur selten zu Gesicht gekommen war.

„Wie kann man solchen Unsinn schreiben, und wie kann solcher Unsinn gar berühmt werden? Ach, ich habe kein Zutrauen mehr zu dem sogenannten „gesunden Geschnad“ des großen Publikums.“ So stand auf der letzten Seite. Aber es war nicht die einzige harte Kritik. Überall begleitete sie den Text mit ihrer nicht milden Kritik.

Er sah über das Buch hinaus in den Garten.

Nein, er hatte sie gar nicht gekannt. Das hatte er gar nicht von ihr gedacht, daß sie so vernünftig urteilte, daß sie überhaupt ein eigenes Urteil hatte. Er hatte immer gemeint, niedliche Mädchen müßten ein bißchen unklar denken. Und nun — wenn er nicht gewußt hätte, wie mädchenhaft sie gewesen war, er hätte diese Bücher für den Nachlaß eines Blaustrumpfes gehalten. Aber Marie — bei ihr war alles echt. Affektiertheit kannte sie gar nicht.

Ein wenig betrübte es ihn dennoch, daß sie so verständig war. Er gehörte auch zu denen, die immer fürchten, der Verstand müsse bei Mädchen das Herz erdrücken. Als ob sich das erdrücken ließe!

Aber sie kritisierte ihre Lektüre so eigenartig! Und zudem mußte er ihr in den meisten Fällen recht geben. Unbeeinflusst durch Aristoteles, Horaz oder Boileau hatte sie ihre naiven, aber von sicherem, poetischem

Feingefühl diktierten Sätze hingeworfen. Sie schien sogar von Autoritätsglauben frei zu sein; denn ihr kleiner Bleistift drückte auch Großen gegenüber fast ihre Meinung aus. Seltsames Mädchen!

Es war nur noch ein Buch übrig: Rückert. Seit der Schule hatte er keine Zeile mehr von Rückert gelesen.

Hier hatte sie keine Anmerkungen gemacht. Nur an einer Stelle:

„Wehe dem, der zu sterben geht
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durst'gen getränkt hat.“

Nur da hatte am Rande gestanden: „Ist das nicht schön?“ Es war aber wieder wegradiert worden. Doch die eingepreßten Linien des spitzen Bleistiftes waren mit einiger Mühe immer noch zu entziffern. Warum hatte sie ihre Worte nicht stehen lassen wollen?

* * *

Die Ferien waren fast zu Ende, als er eines Abends in den Garten kam und sah, wie sich Marias Mutter über den Zaun herüber mit seinen Eltern unterhielt.

Sie erkannte ihn bei der Dämmerung erst, als er nahe herangekommen war.

Da wandte sie sich zu ihm und sagte: „Ich habe auch noch immer etwas auszurichten. Ich bin so vergeßlich geworden in letzter Zeit, sonst hätte ich es schon eher getan. Und Marie hatte mir's doch so ans Herz gelegt! — Ein paar Tage vor ihrem Tode sagte sie, wir sollten Ihnen auch ein Andenken an sie schenken, ihnen Rückert sollte ich Ihnen geben. Am letzten Tage hat sie freilich gesagt, wir sollten es nicht tun, sie wollte es doch nicht. Aber ich glaube, das sprach sie schon im Fieber. Und Sie sollen das Buch auch haben, wenn ich's wieder finde. Sie sind ja immer so gute Spielkameraden zusammen gewesen, Sie und Marie.“

Er antwortete irgend ein paar Worte, die ihm selber nicht recht zum Bewußtsein kamen.

Deutlich sah er plötzlich wieder Marie vor sich, wie sie in dem großen Korbsessel saß, den Kopf über Rückerts Gedichte gebeugt.

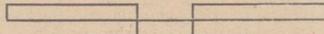
„Wehe dem, der zu sterben geht
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durst'gen getränkt hat.“

Rasch schrieb sie daneben: „Ist das nicht schön?“ Aber dann suchte sie hastig nach dem Gummi, der sich in der tiefen Tasche ihres Sommerkleides hartnäckig versteckt zu haben schien. Endlich hatte sie ihn gefunden, und mit glühenden Wangen radierte sie die wenigen Worte wieder fort, bis sie überzeugt war, kein Mensch würde sie mehr lesen können. Denn sie war gewiß der Meinung, daß jeder erraten müßte, warum ihr der Vers so nahe gegangen war, an wen sie dabei gedacht hatte. . . .

Und dann, als sie wußte, daß es für sie kein Wiedersehen mehr geben würde, da wollte sie, daß man ihm das Buch zum Andenken schenkte. Nur am letzten Tage kam ihr wieder der Zweifel, ob sie jene Worte auch gut genug radiert hätte — denn wenn er läse, wie lieb sie ihn gehabt hatte, — nein, sie wollte es doch nicht, er sollte das Buch nicht haben!

Sie war so unmodern, die kleine Marie, die so energisch tadeln konnte, was ihr nicht gefiel, und doch zu scheu war, um ihr warmes junges Herz zu zeigen.

Nun kannte er sie.



Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hül' mit Macht herein;
Und dein Grämen zu beschämen
Wird es unversehs sein.

Fürs Haus.

Wenn, was die Gott zur Freude beschert,
Deine Torheit in Leid verkehrt,
Wird Er dich künftig der Müß' übergeben
Und das Leid dir schon fertig geben.

Mein Herz ist am Rheine.

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rheine, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,
Wo die Liebste mein denkt mit wonnigem Glüh'n.
O, wo ich geschwelget in Liedern und Wein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,
Ihr goldenen Saaten im schwellenden Tal,
Dich, Rebengebirge im sonnigen Strahl,
Euch Wälder und Schluchten, dich Felsenstein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Dich grüß' ich, o Leben, mit sehrender Brust,
Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust,
Dich grüß' ich, o teures, o wadres Geschlecht,
Die Frauen so wonnig, die Männer so recht!
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög' es gebeh'n:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Mein Herz ist am Rheine im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rheine, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,
Wo die Liebste mein denkt mit wonnigem Glüh'n.
O, möget ihr immer dieselben mir sein!
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Wolfg. Müller von Königswinter.

Für die Küche.

Teint und ist — der Armen nie vergiß.

Pilz-Suppe. Diese sehr kräftig schmeckende Suppe wird von frischen und, wenn diese nicht mehr vorhanden sind, von getrockneten Steinpilzen oder Pfefferlingen — Reizker — bereitet. Man nimmt z. B. für 5 Personen einen Teller voll Pilze, die gepulvt, gewaschen, gründlich gehackt, mit einem Stück Butter, etwas Salz, einer Messerspitze voll weißem, gestoßenen Pfeffer und gewiegter Peterzilie ½ Stunde geschmort werden. Inzwischen bereitet man von einem Eßlöffel voll Butter und Mehl eine helle Mehlschwitze, verkostet diese mit einem Liter Wasser, das mit reichlichem Wurzelwerk abgekocht wurde, zu einer sämigen Suppe, füllt sie über die Pilze, zieht sie mit einigen Eidottern ab und richtet sie über gerösteten Semmelwürfeln an.

Kalbsbrust mit Trüffeln. Aus einem fleischigen Bruststück löst man den Knochen, welcher am Brustknorpel sitzt,

blanchiert die Brust, kühlt sie in kaltem Wasser, schneidet von den Rippen nach der Spitze zu eine Öffnung, reibt sie mit Salz ein und füllt sie mit einer Farce, bestehend aus 250 Gramm Schweinefleisch, ebenso viel Kalbsfleisch, 3 Eiern, 6 Eßlöffel voll geriebenem Weißbrot, Salz, Pfeffer, ein wenig süßen Rahm und einigen in Scheiben geschnittenen, mit Wein gedämpften Trüffeln. Nachdem man die Öffnung zugenäht hat, spickt man das Fleischstück, bratet es in Butter, nach und nach kräftige Bouillon und zuletzt ein Glas Madeira zugehend und die Sauce mit Zitronensaft scharfend.

Steinpilze. Die Pilze werden geschält (von kleineren benutzt man auch den Stiel), in große Würfel geschnitten, kurze Zeit in siedendes Salzwasser, dann mit einer geschälten kleinen Zwiebel in kochende Butter getan, etwas Mehl darüber gestäubt, Salz, Pfeffer und gewiegte Peterzilie hinzugefügt. Man dünstet die Pilze langsam weich und gibt zuletzt einige Löffel saure Sahne an das fertige Gemüse. Beefsteak, Koteletten sind als Beilage sehr passend.

Morcheln. Morcheln müssen besonders gut gereinigt werden. Man entfernt die Stiele, schneidet die Pilze zu recht, bürstet sie mit warmem Wasser, legt sie in kaltem Wasser aufs Feuer und läßt sie heiß werden, rührt sie dann um und legt sie auf ein Sieb, stellt dies in kaltes Wasser und wäscht die Pilze gut. Dies wiederholt man mehrere Male, brüdt die Morcheln aus, dünstet sie in Butter, tut etwas Wasser, ein halbes Glas Rotwein, Salz, Pfeffer und ein wenig Mustatnuß daran und dünstet sie weich. Man bindet die Sauce mit hellem Buttermehl und scharft sie mit etwas Zitronensaft. Besonders passend zu Tauben und jungen Hühnern.

Trüffeln. Ungefähr ½ Kilo der kostbaren Trüffeln werden sorgfältig gewaschen und gebürstet, dann gut abgespült und auf sauberem Tuch abgetropft, bevor man sie dünn abschält. (Die Trüffelshalen werden gewiegt und als feine Würze für Farcen benutzt.) Jede Trüffel hüllt man in ein mit Butter bestrichenes Papier, legt sie so in einen Dampfkochtopf, dessen unteren Behälter man mit ½ Liter kräftiger Bouillon aus Fleischextrakt füllt, und dünstet sie weich. Man nimmt die Trüffeln aus dem Papier und richtet sie bergartig auf einer Schüssel an. Der Rest der Bouillon eignet sich vorzüglich zur Bereitung einer feinen Sauce.

Apfelsaftspeise, Goldtröpfchen. Man zerlegt eine Anzahl schöner Borsdorfer Äpfel, seigt den Saft durch, seigt ihn aufs Feuer und läßt ihn unter fleißigem Schäumen kochen, fügt Zucker hinzu, einige Blatt fein zerhackelten Goldschäum und in Wein aufgelöste Gelatine. Am den Saft recht golden zu färben, tann man ihn vor dem Gelatinuzusatz mit 4 Eiweißen klären und ein Glas Rheinwein angießen. In Glasschalen zu füllen und auf Eis erstarren lassen.

Haushaltung.

Reinlichkeit ist ein Ehrenkleid.

Türkische Schals praktisch zu verwenden. In vielen Haushaltungen befinden sich noch mancher ererbte türkische

Schal; derselbe liegt gewöhnlich gut verpackt — und halb vergessen in irgend einer Kiste oder einem Schrank, man weiß eben nichts recht damit anzufangen. Da sollen nun alle Besitzerrinnen eines solchen Schals darauf aufmerksam gemacht werden, daß z. B. ein Morgenrod, sogenannter Schlafrod, recht sauber und nett gearbeitet, sehr gut aussieht und außerordentlich praktisch ist, nur muß beim Zuschneiden genau darauf geachtet werden, daß das Muster gut aneinander paßt. — Ebenso kann man ein Sofa damit überziehen lassen, was sehr gefällig aussieht und sich durch Haltbarkeit auszeichnet.

Pflege der Schuhe und Stiefel. Lederstiefel können haltbar gemacht werden, indem man sie mit Rizinusöl oder mit Lebertran einreibt und die Sohlen mit warmem Leinöl befreicht. Feine Lederschuhe werden wieder glänzend und weich gemacht, wenn man sie bisweilen mit einer weichen Speckschwarte abreibt.

Unterzeuge aus Wolle, Strümpfe usw. dürfen nicht in nassem Zustande (um vielleicht schneller zu trocknen) an einen heißen Ofen gebracht werden; dadurch wird die Wolle hart und filzig.

Probatum est.

Erfahrung macht weise.

Zuschzeichnen auf Holz. Vor dem Zuschneiden auf Holz empfiehlt es sich, um das Auslaufen der Tuschje zu vermeiden, das Holz mit Schellackspiritus zu bestreichen, oder besser, zu bestäuben. Dies darf jedoch nicht zu stark geschehen; auch ist nach dem Trocknen zu beobachten, ob das ganze nicht uneben (rauh) sich anfühlt, in diesem Falle wird mit feinstem Glaspapier leicht geschliffen.

Brotbese längere Zeit aufzubewahren. Die Hefe, ungefähr ½ Pfund, zerschneidet man in ganz kleine Stücke, tut sie in eine gewöhnliche Weinflasche, gießt die Flasche voll mit Wasser und bewahrt sie an einem kühlen Ort auf. Will man die Hefe gebrauchen, so schüttelt man den Inhalt der Flasche gut durch und nimmt von dieser Flüssigkeit zum Baden, soviel man gebraucht. Soll der Teig schneller aufgehen, so gießt man, bevor man umschüttelt, vorsichtig etwas von dem Wasser ab. So aufbewahrt, hält sich die Hefe 2 bis 3 Wochen lang.

Haushaltung.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Mittel gegen das Ausfallen der Haare. Man kocht ¼ Kilo feingeschnittene Eichenrinde in einem Liter Regenwasser, seigt diese Flüssigkeit nach dem Erkalten durch Filtrierpapier oder Leinwand und wäscht sich vor dem Schlafengehen mit dieser Flüssigkeit den Kopf, den man dann sorgsam abtrocknet. Am Morgen reinigt man den Kopf mit einem engen Kamme und reibt sich die talten oder schwachen Haarstellen mit etwas Mandel- oder Provenceröl ein. Wo keine Eichenrinde zu Hause ist, tun 30 Gramm Galläpfel unter demselben Verfahren die gleichen Dienste.

Mittel gegen Keuchhusten bei Kindern. 2 bis 3 in Weineßig getränkte Zuckerdosen zu essen gegeben, heilen den Husten sofort.

Humor und Rätsel.

Begehrbild.



„Da ist mein Töchterchen in den Park gelaufen! Wo mag es wohl jetzt stecken?“

Die Kunst der Selbstbeherrschung. Spitzbube (zum andern): „Heute war ich in einem Delikatessengeschäft — da gab's heißen Schinken. Ich wollt' n verschwinden lassen — de Luft war rein — aber ich hab' mer beherrscht . . . hab' lieber enem 's Portemonnaie jezogen und mir den Schinken jekooft!“

Vor der Schlacht. „Da kommt die schwachhafte Postmeisterin! Wenn die anfängt zu reden, hört sie in der nächsten halben Stunde nicht wieder auf! . . . Jetzt handelt es sich nur darum, wer von uns beiden zuerst zu Wort kommt!“

Vorsichtig. Bankier (zu dem sich vorstellenden Kassierer): „Ehe Sie bei mir antreten, müssen Sie sich aber den Vollenbart abnehmen und photographieren lassen, nachher können Sie ihn wieder stehen lassen.“

Ein Aber. Städter: „Ihr seid doch der respektabelste Mann weit und breit, Lindobauer, warum wollt Ihr Euch denn nicht zum Bürgermeister wählen lassen?“ — Bauer: „Wächst schon, Herr, wenn nur die verflixte Schreiberei net wär!“

Der Geschäftsmann. „Aber Papa, warum hast du denn alle drei Freier für dieselbe Stunde zur Werbung eingelassen?“ — „Damit sie sich gegenseitig die Mitgift herunterdrücken.“

Er kennt ihn. Gutsbesizersfrau: „Förster Schwammerl will zu dir, er hat ein kleines Anliegen.“ — Gutsbesitzer: „Wird wohl wieder auf 'n großes Anliegen 'raus kommen!“

Zu unseren Bildern.

Karl Ritter (Bild s. S. 305), der berühmte Geograph, wurde am 7. August 1779 zu Quedlinburg geboren. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Hauslehrer und machte als solcher mehrere Reisen durch die Schweiz, Savoyen, Frankreich und Italien. 1819 wurde er als Professor der Geschichte am Gymnasium in Frankfurt a. M. angestellt, aber schon im folgenden Jahre als außerordentlicher Professor der Erdkunde an die Universität nach Berlin berufen. An der Gründung und Entwidlung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde nahm Ritter lebhaften Anteil. Er ist mit Alexander von Humboldt der Begründer der sogenannten vergleichenden Erdkunde und hat damit erst die Geographie zur Wissenschaft erhoben. Ritter ist Verfasser vieler geographischer Lehrbücher. Er starb am 28. September 1859 zu Berlin.

Ein gewichtiges Baby. (Bild s. S. 308.) Das allbekannte Wort des weisen Rabbi BenAiba wird höchstwahrscheinlich auch John Wilson Bibb in Pittsburg, der 34 Monate alte Junge, den unsere Abbildung zeigt, nicht Lügen strafen; eine durchaus ungewöhnliche Erscheinung, eine Monstrosität aber ist er auf alle Fälle. Daß er außerdem das Sorgenkind seiner Mutter ist, versteht sich von selbst. In seinem zarten Alter von noch nicht ganz drei Jahren hat er es bereits auf ein Körpergewicht von 120 Pfd. gebracht, und es besteht trotz aller ärztlichen Rat schläge die

Gefahr, daß die Fettsucht bei dem Knaben in gleichem Tempo fortschreiten wird. Vorläufig fühlt sich der Junge körperlich ebenso wohl, wie seine normalgewichtigen Altersgenossen, obgleich der übermäßige Fettsinn seinen Körper schon schwerfällig zu machen beginnt. Bleibt John Wilson Bibb — von der Korpulenz abgesehen — bis ins Mannesalter gesund, so hat er die besten Chancen, den Rekord in Fettleibigkeit zu schlagen und den bisher gewichtigsten Mann von 980 Pfund noch zu übertreffen.

Das Augeto-Cello. (Bild s. S. 308.) In der musikalischen Welt macht gegenwärtig eine neue Erfindung viel Aufsehen. Diese Erfindung wird einen erheblichen Umschwung in den Konzerten herbeiführen. Das Augetophon ist ähnlich wie ein Kamm aus Aluminium, welcher mit der Brücke des Instruments, über welche die Saiten gehen, verbunden wird. An diesem Kamm ist ein Ventil, durch welches die gepreßte Luft geleitet wird, wodurch die Zähne des Aluminiumkammes in Schwingungen gesetzt werden. Der Ton des Cellos in Verbindung mit den Vibrationen wird dann in ein Horn geleitet, und der ausströmende Ton ist ganz identisch mit dem des Cellos, nur viel weicher im Charakter und voller im Klange. Der Abstand des Aluminiumkammes kann reguliert werden, wodurch die Stärke des Tones geändert werden kann. Der neue Mechanismus ist die Erfindung des Charles Parson und der bekannte Cellist van Biene führte es zum erstenmal in der Queens-Hall vor einiger Zeit unter Mitwirkung des berühmten Direktors ein.

Bilderrätsel.



„MIE“

Tauschrätsel.

Feier, Wand, Tier, Rose, Fall, Nase, Ritter, Hohn, Kerbe, Harz, Stern, Gut, Hafe.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens ein neues Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang einen Sinn spruch ergeben.

„MIE“

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Zahlenrätsel.

Mathilde, Adele, Tadel, Hammel, Ideal, Beda, Dattel, Emma. — Mathilde.

Bilderrätsel.

Für kleine Seelen gibt es nichts Erhabenes.

Kapitelrätsel.

„Morgen, morgen, nur nicht heute!“ sagen alle faulen Leute.

Kreuzcharade.		Pyramide.	
Eu	gen	Eugen,	R
		Zeile,	A R
		Eule,	B A R
Fei	le	Feigen.	R A U B
			A U B E R
			T R A U B E

Scherzrätsel. Teuer, Steuer. Tauschrätsel. Bast, Base.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen. Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen

Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden inebra a. U.

Ar. 77.

ebra, Sonnabend, den 25. September 1909.

22. Jahrgang.

Zum Kanzlerbesuch in Wien.

In seinem Besuch in Wien äußerte sich der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg folgendermaßen: „Es ist vor allem von hohem Wert für mich gewesen, mich Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph vorzustellen, der mich ungemein liebenswürdig empfangen hat. Mit dem Grafen Nienkhal habe ich lange und eingehend alle schwebenden Fragen erörtert. Bei dieser freundschaftlichen und sachlichen Besprechung ergab sich die volle Übereinstimmung der Ansichten, wie ich bei der gemeinsamen Erwählung unter Politik erwarten möchte. Für die Politik, die für Deutschland zu machen ich herbeiführen will, wird mir die Unterredung mit dem Grafen Nienkhal und mit der gemeinsamen vernünftigen Beurteilung der Lage, wie wir sie festgelegt haben, eine wesentliche Unterstützung sein. Die Ereignisse des vergangenen Winters wurden auf die gegenwärtige Lage nachdrücklich. Das wichtigste ist damals das feste Zusammenhalten der beiden verbündeten Staaten gewesen. Der letzte Winter hat das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich in beiden Staaten bei den Völkern noch fester gemacht, als es war. Die Erprobung des Bündnisses hat auch nach außen die stärkste Wirkung getan.“

Die Wiener Regierung hat über die Ergebnisse der Konferenzen zwischen dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und dem österreichischen Minister des Äußeren eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, in der es heißt: „In wiederholten Unterredungen haben Graf Nienkhal und der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg sich über die Fragen ausgedrückt, die für

die auswärtige Politik

der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche den Gemeinsamsten besonderer Aufmerksamkeit bilden. Das hat Bundesverhältnis beide Staaten einander und zu Italien weiter wie bisher die unterschiedene Grundhaltung europäischen Politik darstellt, beharrt seiner Grundhaltung. Dabei wurde festgestellt, daß Deutschland und Österreich-Ungarn beiderseits sind, die bestehenden Verhältnisse in der

näheren Orient

aufreht zu erhalten, und daß sie von dem neuen Regime in Konstantinopel eine bauernde Sicherung erhoffen. Für beide Regierungen bestehen die Gründe fort, aus denen sie gegenüber der feststehenden Frage und der Kritik im arabischen Gebiet unter bundesfreundlicher Würdigung der

stigen Verhältnisse Italiens

Zurückhaltung beobachten. Beide Staatsmänner konnten die Auffassung zum Ausdruck bringen, daß sich die Beziehungen Deutschlands und Österreich-Ungarns an allen Werten in normaler und freundschaftlicher Weise entwickeln. Da an keiner Stelle die nötige Einigkeit unter den Mächten herrscht, erheben sich von der Seite des Reichskanzlers und Graf Nienkhal allen Grund, der weiteren Gestaltung zweifelsfrei entgegenzutreten.“

Dem Reichskanzler, der sich von Wien nach München begeben hat, um mit dem Prinzregenten von Bayern auf dem Weg zu werden, wurde vom Kaiser Franz Joseph das Großkreuz des St. Stephanordens verliehen.

Die Entrenchung Finnlands

durch die russische Regierung macht immer weitere Fortschritte. Alle finnischen Wälder betonen anlässlich des Zusammentritts des Landtags, daß die politische Lage Finnlands in seiner Stellung zu Russland nach wie zu solchen Beziehungen Wohl angesehen habe wie im gegenwärtigen Augenblick. Das diese Wunsch nicht unbegründet ist, geht aus den aufeinandergehenden Mitteilungen hervor, die ein Blatt in Helsingfors soeben aus Petersburg erhielt.

Demnach hat die russische Regierung, weil sie überzeugt ist, daß die finnischen Wälder der russisch-finnischen Konferenz den russischen Standpunkt nicht anerkennen, einen Gesandten ausarbeiten lassen, der die verfassungsmäßigen

Rechte Finnlands beschränkt.

Der wichtigste Abschnitt dieses Entwurfs bestimmt, daß Gesandtschaften, die von russischen Ministern ausgesandt sind und eine Veränderung der Stellung des finnischen Landtages oder eine Änderung oder Aufhebung der mit Genehmigung des Landtages zustande gekommenen lokalen finnischen Gesetze mit sich

bringen, bevor sie der Duma oder dem Reichstag zu unterbreiten, zuerst durch den Generalgouverneur von Finnland dem nächsten Landtag vorgelegt werden sollen, damit dieser ein Gutachten abgeben kann.

Dann werden die betr. Gesetzentwürfe zusammen mit dem Gutachten des Landtages, sofern ein solches abgegeben wird, der Duma und dem Reichstag vorgelegt. In der Vorbereitung wird erklärt, daß ein Landtagsgutachten mit bei solchen Gesetzentwürfen einbehalten werden soll, deren Befreiung eine Änderung oder Aufhebung der mit Hilfe des Landtages gegebenen finnischen Gesetze mit sich bringt. Bei anderen Gesetzentwürfen soll also auch noch nicht einmal der Landtag um ein Gutachten ersucht werden. Mit diesem Gesetzentwurf, der unmittelbar der Duma zugehen soll, würde somit der ganze finnische Landtag und das recht wenigstens in Kraft befindliche allgemeine Wahlrecht so gut wie wertlos gemacht werden.

Das ist in der Tat eine wahrhaft russische Geste an das Reichstagesparlament, das soeben erst voller Bewunderung das russische Jubiläum seiner Zugehörigkeit zum Kaiserreich gefeiert hat. In absehbarer Zeit wird die russische Regierung den aus Genua-Losienek vertriebenen finnischen Landtag einladen und ihm den ihm gebührenden Platz bei der Einberufung des Reichstages zuweisen. Das unter diesen Umständen die russische Bewegung im Großfürstentum Finnland mächtig und daß die alten Feinde mit besonderer Leidenschaftigkeit im Geheimen für den Anstich an Schweden Anstalten machen, ist nicht zu wundern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den österreichischen Kronprinzen Erzherzog Franz Ferdinand und zu einer Tagung in Wien eingeladen, wozu sich der Kaiser Mitte Oktober beghit.

* Der Reichskanzler hat dem Antrag eines Bundesrates, ihm im voraus einen höheren Betrag zur Unterstützung arbeitslos gewordenen Fabrikarbeiter zu überweisen, als er nach der vorläufigen Meinung erhalten hat, nicht eingetretten und dies damit begründet, daß die Bereitstellung von Mitteln durch das Reich ihre Berechtigung findet in der durch den Gesandtenbericht des Reiches, wonach der Gesamtbetrag der Abrechnungen an die Einzelstaaten der Millionen Mark nicht übersteigen soll, und in der Rücksicht auf die finanzielle Lage des Reiches, die es umsohin nicht gelassen erscheinen läßt, etwa später im Wege der Abrechnung des Reiches eine Erhöhung des genannten Gesamtbetrages eintreten zu lassen.

* Bei dem Reich der deutsch. Minister von Preußen und Sadow auf der internationalen Konferenz in Frankfurt am Main, in der sie sich über den Ansehenswert über das Gesehene aus. Sie äußerten, die Aufstellung der gerade in dem Augenblick, wo das Reich vor gelegener Aufgabenaßen auf dem Gebiete der Luftschiffahrt liege, von großen Werte. Noch in diesem Jahre werde eine internationale Konferenz zur Ausarbeitung dieser Gesetze in Paris stattfinden.

* Infolge der Haltung der konservativen Reichstagsfraktion in der Frage der Reichsfinanzreform, besonders zur Erbschaftsteuer, ist in der konservativen Partei ein tieferer Zweifel ausgebrochen. Ein Teil der Wähler erwartet, daß die Reform der Erbschaftsteuer, der andere verspricht es. Ob in der Partei dadurch an Mißtrauen verlieren wird, müssen erst die nächsten Wahlen zeigen.

Osterreich-Ungarn.

* Der böhmische Landtag ist nach langer Pause wieder zusammengetreten. Amtliche Parteien haben die Erklärung ab, daß sie geneigt seien, die Vorarbeiten nach den Stellen zu führen. Doch hatten sie an diesem Gutachten fest und hatten somit einen Weg zur endgültigen Lösung des ledigen Nationalitätenstreites.

Frankreich.

* Der vorige französische Ministerpräsident Clemenceau, der wieder in Paris wohnt, erklärte sich in einer Unterredung gegen die Wadeforum, weil das gegenwärtige Wahlgesetz für die Wähler das ungünstigste ist.

* Eine Steuer auf ausländische Automobile plant die französische Regie-



Aviano.

* Das holländische Parlament ist mit einer Mehrheit des eröffnet worden, in der einstimmig. Die Verhandlungen zu den Mächten ist sehr freundschaftlich. Es wird eine Kommission ernannt werden, um zu unteruchen, welche Änderungen in der Verfassung vorgenommen werden sollen. Außer verchiedenen schon in Aussicht gestellten Steuern sind die Regierung anlässlich des bevorstehenden Reichstages im Budget für 1910 die vorläufige Erhöhung der Zölle, man hat von 5 auf 6 1/2 Prozent, an. Die Mächtevereinbarung soll verbessert und hierzu ein Fonds errichtet werden. Die Königin wohnt mit Rücksicht auf militärische Pflichten der Parlamentsöffnung nicht bei.

Dänemark.

* Am dänischen Landtag sind sämtliche Landesverordnungsborlagen in der dritten Lesung angenommen worden. Die Vorlagen über die Befestigung Kopenhagens und über die Heeresreform werden einer neuen Sitzung im Herbst unterworfen. Alle übrigen Vorlagen (Verrechnung des Reichs, Ausbebauung usw.) sind endgültig angenommen.

Borinal.

* König Manuel wird sich demnächst mit der Prinzessin von Rife, einer Enkelin König Eduards, verloben. Die künftige Königin von Borinal ist 18 Jahre alt. Die bevorstehende Verlobung wird am Geburtstag König Eduards (9. November) öffentlich bekannt gemacht werden. Mit dieser Verlobung hat die englische Diplomatie einen bedeutenden Sieg errungen. Sie hat nun in den beiden Staaten der Pyrenäenhalbinsel eine Königin aus englischem Hause, denn auch die Königin Gina von Spanien ist bekanntlich eine englische Prinzessin.

Russland.

* Die Regierung hat gegen die Arbeiterpartei (konstitutionelle Demokraten) scharfe Maßregeln ergriffen. Sie läßt alle ihre Versammlungen schließen, nachdem der ehemalige Landwirtschaftsminister Guntler den Verzicht gemacht hat, in einer Verammlung über die herrschende Mißwirtschaft zu sprechen.

Spanien.

* Die Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland gestatten sich wieder freundschaftlich, nachdem der griechische Gesandte in Konstantinopel in einer Unterredung mit dem Minister des Äußeren ausgelegt hat, daß die griechische Regierung Maßregeln treffen werde, um den Grenzstreit mit der Türkei zu beenden, in das griechische Parlament zu verhandeln.

* Das britische Ministerium scheint nun endlich einen Weg zur Lösung der Krise gefunden zu haben. Am Mittwoch wurde über die Zukunft des ehemaligen Kronprinzen Georg verhandelt. Die Minister wünschen, der König möge nach einer Europareise seine Studien in England fortsetzen. Seine Unter-

Insertionspreis für die einblättrige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Prämialanzeigen 10 Pf., Resten von Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

(100 000 Franz) kann aber nur mit Zustimmung der Studische bewilligt und nur in die ausgegibt werden, wenn der Betrag außerhalb des Reichs liegt. Einmalige weitere Erziehung und Studien des Herrn Alexander ist endlich beschlossen, daß er im Monat Oktober nach Bonn sich an der dortigen Universität für drei als Student einschreiben zu lassen.

an die Mächte gerichtete Note des Grafen v. Saldern, in der er gegen den spanischen Vorstoß nach Marokko eintritt, hat in Madrid sehr unangenehm. Das Ministerium des Äußeren hat offizielle Regierung um Zurückziehung der Note, hat aber eine abschlägliche Antwort erhalten. Man darf gespannt sein, wie die Entscheidung werden.

Spanier für auf ihrem Vorrat bei Melilla erwartet auf den gefahren, der sich nach kurzem unentschieden in seine Stellung an der Küste von Marokko, wobei die Truppen zurückgezogen wurden, daß ein absehbarer und langwieriger Kleinkrieg beginnt.

Wahrwirkung der Sündwarenteuer.

Die Sündwarenteuer, der sich in der gegen die Annahme der deutschen Sündwaren und Fleischungskörper gemacht, wird an anderer Stelle in der auf die weitreichenden Folgen einer einseitigen Abänderung des Sündwarenabkommens hingewiesen. Eine halbamtliche Note erklärt: Die Verhandlungen in der luxemburgischen Kommission über den Ertrag eines Sündwarensteuererlasses und eines Verbrauchsteuererlasses gehen in diesen Tagen ihrem Abschluß entgegen. Ob auf Grund dieser Gesetze ein Steuerabkommen mit dem Deutschen Reich abgeschlossen werden kann, hängt davon ab, daß sie inhaltlich mit den entsprechenden deutschen Reichsgesetzen übereinstimmen. Zu einem Meinungsaustrausch hat vor allem ein Antrag Veranlassung gegeben, wonach in Bezug auf Sündwarenabkommen neu errichtet werden dürfen, die dem in 2 des Deutschen Sündwarensteuererlasses vorgeschriebene Steuerertrag von 20 Prozent nicht unterlag. In deutschen Industriezweigen ist bemerkt worden, daß von dieser Abänderung luxemburgische oder auch deutsche Unternehmer in einer der Zweck der deutschen Wirtschaft berechnen Vorteile gebracht werden und in der deutschen Industrie eine Konkurrenz auf ungleicher Basis herbeigeführt werden. Eine Zwischen-Vollzogene zwischen Luxemburg und Deutschland wäre demnach bei Annahme des Antrages nicht wohl zu umgehen, und sie würde hier einschneidende wirken als bei den Verhandlungen über den Verbrauchsteuererlass, weil die Konkurrenz von Sündwaren nicht ohne Beschädigung des germanen Güters- und Verkehrsverkehrs durchzuführen ist. Dieser Gesichtspunkt ist bei den noch schwebenden Verhandlungen deutscherseits betont worden.“

Von Nah und fern.

* Kaiserliche Ernung eines Stadtverordneten. Eine hohe Ehreung für den kürzlich in Wiesbaden verstorbenen Stadtverordneten Ranzelrat a. D. Wilhelm Schmidt ist nachdrücklich an der Großherzogin beschlossen worden. Im Rahmen der nächsten Angehörigen wurde dort gemäß eines Antrages des vom Geheimen Hofminister im Namen des Kaisers ein prächtiger Vorbesatz niedergelegt.

* „3. III“ wieder in Frankfurt. Auf der Rückreise von seiner abgeleiteten Fahrt durch das Antriebsgebiet ist der „3. III“ wieder nach Frankfurt am Main zurückgekehrt, um in seiner dort geborenen worden von wo das Luftschiff den Flug nach Friedrichshafen fortsetzte.

PR Helgoland - sein Luftschiff. In der letzten Zeit war verschiedentlich davon die Rede, daß die Insel Helgoland für einen Luftschiffhafen in Aussicht genommen ist. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, haben allerdings Erwägungen darüber stattgefunden, ob sich Helgoland für einen solchen Zweck eigne, da seine Lage von hervorragender strategischer Bedeutung ist. Man ist jedoch zu der Überzeugung gekommen, daß der derzeitige Stand der Luftschiffahrt denn doch noch zu schwierig